

# EINE WELT



Schweizerische Eidgenossenschaft  
Confédération suisse  
Confederazione Svizzera  
Confederaziun svizra

Direktion für Entwicklung  
und Zusammenarbeit DEZA

NR. 4 / DEZEMBER 2020  
Das DEZA-Magazin  
für Entwicklung und  
Zusammenarbeit

[www.eine-welt.ch](http://www.eine-welt.ch)

## KULTUR

Die unterschätzte «Soft Power»

## TANSANIA

Widersprüchliche Entwicklung

## IMPfstoff-RENNEN

Globaler Wettlauf zwischen  
Solidarität und Zwang

## DOSSIER KULTUR



8

### Kultur - die unterschätzte «Soft Power»

Trotz erwiesenen positiven Auswirkungen steht die Freiheit, die eigene Kultur zu leben und sich künstlerisch auszudrücken, weltweit unter Beschuss

13

### «Entwicklung ohne Kunst und Kultur ist schwer vorstellbar»

Karima Bennoune, die UNO-Sonderberichtserstatte für kulturelle Rechte, im Interview

15

### Eine alternative Erzählung von Stadt

Mit dem Zoma Museum hat vor kurzem eine Kulturoase inmitten der Betonwüste Addis Abebas seine Tore geöffnet

17

### Abseits etablierter Kulturförderung

Nordafrikas Kulturschaffende leiden unter fehlenden Ressourcen, einengenden Normen und staatlicher Repression - die DEZA fördert sie gezielt sparten- und länderübergreifend

19

### Facts & Figures

Sie finden uns auch im Internet:

[www.eine-welt.ch](http://www.eine-welt.ch)  
[www.un-seul-monde.ch](http://www.un-seul-monde.ch)  
[www.un-solo-mondo.ch](http://www.un-solo-mondo.ch)  
[www.one-world-magazine.ch](http://www.one-world-magazine.ch)

Die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA), die Agentur der internationalen Zusammenarbeit im Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA), ist Herausgeberin von «Eine Welt». Die Zeitschrift ist aber keine offizielle Publikation im engeren Sinn; in ihr sollen auch andere Meinungen zu Wort kommen. Deshalb geben nicht alle Beiträge notwendigerweise den Standpunkt der DEZA und der Bundesbehörden wieder.

## HORIZONTE TANSANIA



20

### Tansanias widersprüchliche Entwicklung

In den letzten Jahren wurde zwar die Korruption bekämpft, aber auch die Meinungsfreiheit abgeschafft

24

### Aus dem Alltag von...

Thomas Teuscher, verantwortlicher Arzt der DEZA-Gesundheitsprogramme in Tansania

25

### «Was können wir für andere tun?»

Rebeca Gyumi engagiert sich seit Jahren für die Rechte von Mädchen in Tansania

## DEZA



26

### Ein besseres Leben mit wildem Tee

In der zerklüfteten Landschaft von Laos ernten Kleinbauernfamilien wilden Tee - ein Produkt, mit einer hohen Wertschöpfung

29

### Gestrandet im Gastland

Arbeitsmigrantinnen und -migranten sind ganz besonders von der Covid-19-Krise betroffen

31

### Breiter Rückhalt

Das Parlament hat der Botschaft zur Strategie der internationalen Zusammenarbeit 2021-2024 zugestimmt

## FORUM



32

### Mit Agrarökologie den Welthunger stillen

In der Landwirtschaft braucht es einen grundlegenden Wandel hin zur Agrarökologie

35

### Globaler Wettlauf zwischen Solidarität und Zwang

Wie lässt sich sicherstellen, dass auch ärmere Länder Zugang zu Covid-19-Impfstoffen erhalten?

37

### Es ist Zeit, Neues zu wagen

Carte blanche: Die Bosnierin Aida Begić plädiert dafür, neue Risiken zu wagen und einer neuen aufregenden Realität entgegenzugehen

## KULTUR



38

### Nairobis Stimmen des Wandels

In Kenias Hauptstadt erreichen lokale Musikproduktionen Millionen von Hörerinnen und Hörern, stellen alte Hierarchien auf den Kopf und fordern gesellschaftliche und politische Reformen.

3 Editorial

4 Periskop

41 Service

43 Fernsucht mit Paloma Canonica

43 Impressum

# LICHT IN DIE TIEFEN DES MENSCHLICHEN HERZENS



© Monika Flückiger

2020 – was für ein Jahr. Umweltkatastrophen, bewaffnete Konflikte und eine globale Pandemie, deren Auswirkungen uns noch lange beschäftigen werden. Daneben ein Wettüben der internationalen Grossmächte und verbissene Machtkämpfe im Innern. Ob Mali, Belarus oder USA: Je länger, desto mehr wird nur noch *ein* Weltbild als das Richtige akzeptiert. Das Schwarz-Weiss-Denken mag zwar kurzfristig politischen Erfolg bringen, zu einer nachhaltigen Entwicklung und politischer und sozialer Stabilität trägt Einheitsdenken derweil nicht bei.

Dass es auch anders geht, beweist die Schweiz: Mit ihrem öffentlichen Diskurs, ihrer Diskussions- und Konsenskultur wird sie zum Vorbild der politischen Partizipation. Politik gehört dem Volk. Aus diesem Grund habe ich – zusammen mit den Kollegen des WBF – die Strategie zur internationalen Zusammenarbeit (IZA) in die öffentliche Vernehmlassung gegeben. Zum ersten Mal in der Geschichte der IZA konnte sich die breite Öffentlichkeit zu diesem wichtigen Instrument der Schweizer Aussenpolitik äussern. Damit die Politik aber für Bürgerinnen und Bürger verständlich wird, sind sowohl der Zugang zu den politischen Geschäften nötig als auch verständliche und nachvollziehbare Texte. Und dank der Vernehmlassung konnten sich zahlreiche interessierte Kreise und Personen in den Prozess einbringen: 249 Stellungnahmen mit über 1000 Seiten Inhalt wurden hierzu eingereicht. Die IZA wurde schliesslich Ende September vom Parlament mit einer grossen Mehrheit verabschiedet – das ist unser gemeinsamer Erfolg!

Es ist dieser öffentliche Diskurs, der die Schweiz auszeichnet. Die Kultur des Zuhörens, des Austausches und des Verständnisses darüber, dass es nicht nur eine Weltanschauung gibt. Was hierzulande gerne als selbstverständlich angesehen wird, steht in vielen Weltregionen unter Beschuss. Die Meinungsvielfalt und die kulturelle Diversität sind, wie die Biodiversität für die Natur, eine Bereicherung für den sozialen Wandel und eine nachhaltige Entwicklung. Die demokratische und friedliche Austragung der aus der Diversität stammenden Spannungen ist eine wichtige demokratische Errungenschaft, die unser Land ausmacht. Leider ist das nicht überall auf der Welt so. Gerade deshalb gehören Demokratie und gute Regierungsführung zu den Zielen der IZA-Strategie.

Vielfalt ist Kultur. Die Auseinandersetzung erlaubt es uns, dem Erlebten Sinn zu verleihen, sie gibt uns eine Identität und schafft damit eine individuelle Rolle im gesellschaftlichen Kontext. Gerade in der Verarbeitung von Trauer, in der Bewältigung von Kriegstraumata oder beim Aufbau gesellschaftlicher Strukturen kommt der kulturellen Ausdrucksweise eine hohe Bedeutung zu. Auch Kunst ist Ausdruck dieser Kultur. Kunst hilft nicht nur in der Krisenbewältigung, sondern spielt bereits in deren Prävention eine wichtige Rolle. Kunst fördert den Dialog, baut Brücken und färbt die Art und Weise, wie wir uns gegenseitig wahrnehmen. Deshalb gibt es auch nicht eine allgemeingültige IZA. Eine wirksame IZA muss in einer spezifischen Kultur eingebettet werden – nur so gelingt es ihr, die gesellschaftliche Transformation zu realisieren, auch mit Hilfe unterschiedlicher Kunstformen.

Der deutsche Komponist Robert Schumann brachte es auf den Punkt, als er sagte: «Licht in die Tiefen des menschlichen Herzens zu schicken – der Beruf des Künstlers.» Halten wir sie hoch, die Laterne der kulturellen Vielfalt!

*Ignazio Cassis*  
Vorsteher des EDA



© Clémentine/Courtesy

## IDEAL: NUBISCHES GEWÖLBE

(zs) Ein grosser Teil der Sahelbevölkerung lebt nach wie vor unter prekären Bedingungen. Um möglichst vielen Menschen ein solides, bequemes und bezahlbares Logis zu ermöglichen, haben zwei Maurer aus Burkina Faso und Frankreich eine uralte Bautechnik auf den neuesten Stand gebracht: das nubische Gewölbe. Es benötigt weder (rar gewordenes) Holz noch (importiertes, teures) Wellblech. Das Gewölbe wird hauptsächlich aus Lehm gebaut, der reichlich vorhanden und den klimatischen Bedingungen im Sahel angepasst ist; eine nachhaltige und ökologische Lösung im Kontext der Desertifikation. Der französische Verein «La Voûte nubienne» hat in Westafrika sowohl in Städten als auch auf dem Land bereits über 4000 nubische Gebäude errichtet: Wohnhäuser, Schulen, Gesundheitszentren, Büros. Séri Youlou und Thomas Granier haben über tausend Handwerker dafür ausgebildet. Die Kunden können auf der Baustelle mitarbeiten und bis zur Hälfte der Baukosten einsparen. Vor kurzem hat die Tageszeitung «Le Monde» dem Verein ihren «Grossen Preis für innovativen Städtebau» verliehen.

## MIT «EDUTAINMENT» GEGEN HÄUSLICHE GEWALT

(sch) Soziologische Studien zeigen, dass häusliche Gewalt oft ansteigt, wenn Familien viel Zeit auf kleinem Raum verbringen; so wie während der weltweiten Lockdowns. Die WHO hat deshalb bereits im März vor den Risiken zunehmender häuslicher Gewalt gewarnt. Im April rief die UNO sämtliche Regierungen auf, Massnahmen zum Schutz von Frauen zu treffen. Forscherinnen des «Abdul Latif Jameel Poverty Action Lab» (J-PAL) haben, basierend auf ihrer Forschung, Empfehlungen publiziert, wie häusliche Gewalt bekämpft werden kann. So zeigen Studien in Kenia, dass direkte Bargeldüberweisungen an Frauen helfen, deren ökonomische Abhängigkeit von Männern zu reduzieren und dadurch mehr Freiraum entsteht, um die Partner bei Missbräuchen zu verlassen. Trainings und Coachings, bei welchen Geschlechterrollen und die Machtverhältnisse in Familien thematisiert werden, zeigten in Ruanda Wirkung. Vielversprechend sind zudem Medienangebote und «Edutainment», welche Opfer von häuslicher Gewalt dazu auffordern, offen über ihre Erfahrungen zu sprechen.

## GRUNDEINKOMMEN FÜR ÄRMSTE MÖGLICH

(cz) Das UNO-Entwicklungsprogramm UNDP hält ein Grundeinkommen für den ärmsten Teil der Weltbevölkerung für realisierbar. 2,7 Milliarden Menschen würden weltweit unter oder knapp über der Armutsgrenze leben, heisst es in einem kürzlich publizierten Bericht. Wollte man sie alle mit einem Grundeinkommen unterstützen, würde das monatlich 199 Milliarden Dollar kosten. Aufgrund der Covid-19-Krise sei es «dringend nötig», solch grossflächige Lösungen zu finden, schreibt das UNDP. Ein Grundeinkommen für die ärmste Bevölkerung sei machbar und würde nur einen kleinen Teil des Betrags benötigen, den die Staaten 2020 voraussichtlich für die Bekämpfung der Krise ausgeben werden. Finanzieren liesse sich das Programm etwa durch eine temporäre Aussetzung des Schuldendienstes der ärmeren Länder. Allein im laufenden Jahr müssen diese 3.1 Billionen Dollar für Schuldenrückzahlungen und Zinsen bezahlen – mit diesem Betrag liesse sich das globale Grundeinkommen knapp 16 Monate finanzieren.

## WIRKUNGSVOLLE FAMILIENZULAGEN

(zs) Kinderzulagen sind ein wesentliches Mittel zur Verhütung von Armut. Allerdings werden sie laut einem Bericht des Overseas Development Institute und der Unicef bloss in jedem zehnten Staat ausgerichtet. Würden die Länder mit mittleren Einkommen ein Prozent ihres Bruttoinlandsprodukts für Kinderzulagen einsetzen, nähme die soziale Unsicherheit in der Gesamtbevölkerung um ein Fünftel ab. Solche Zulagen wirken sich positiv auf Wohlbefinden, Gesundheit, Ernährungssicherheit,



© Meredith Kehr/NXT/Reuters/laif

## FERNSICHT mit Agim Sulaj (Albanien)



Bildung und Produktivität aus, aber auch auf die Fähigkeit der Kinder, zur Gesellschaft von morgen beizutragen. Nie waren sie nötiger als in diesen Pandemiezeiten, da sie verhindern können, dass verletzte Familien noch stärker in die Armut abrutschen, unterstreicht Unicef-Generaldirektorin Henrietta Fore. Empfohlen werden Geldüberweisungen oder Steuergutschriften.

### AUFFORSTUNG DANK SAMENSAMMLER

(cz) Im Rahmen des Xingu-Seed-Netzwerks im brasilianischen Amazonas sammeln Angehörige indigener Völker Samen einheimischer Bäume, die sie danach weiterverkaufen. Der Hintergrund: Laut Gesetz muss abgeholzte Waldfläche an einem anderen Ort neu gepflanzt werden. Wer Strassen, Dämme oder andere Infrastruktur baut, braucht also Samen. Das Sammeln und Verkaufen generiert nicht nur ein Einkommen für die indigene Bevölkerung, sondern kommt auch dem Wald zugute: Seit 2008 sollen im Xingu- und Araguaia-Becken 250 Tonnen Samen gesammelt und 6600 Hektaren aufgeforstet worden sein. Im Xingu-Seed-Netzwerk kommen Sammlerinnen und Sammler zusammen, teilen ihr Wissen und fördern so die vielfältige Nutzung des Waldes. «Durch das Saatgutnetz-

werk sind viele Menschen in ihre Wälder zurückgekehrt, um die Vielfalt an Früchten, Blättern und Wurzeln kennenzulernen, die schon Menschen in der Antike assen», sagte die Direktorin Bruna Ferreira gegenüber Reuters. Für dieses Engagement wurde das Projekt mit dem Nachhaltigkeitspreis der englischen Ashden-Stiftung ausgezeichnet.



# DOSSIER KULTUR

---

**KULTUR - DIE UNTERSCHÄTZTE «SOFT POWER» SEITE 8**  
**«ENTWICKLUNG OHNE KUNST UND KULTUR IST SCHWER VORSTELLBAR» SEITE 13**  
**EINE ALTERNATIVE ERZÄHLUNG VON STADT SEITE 15**  
**ABSEITS ETABLIERTER KULTURFÖRDERUNG SEITE 17**  
**FACTS & FIGURES SEITE 19**



Zwei der drei Mitglieder der Mädchen-Metal-Band Voice of Baceprot aus Jakarta, Indonesien. © Kemal Jufri/NYT/Redux/laif

# KULTUR – DIE UNTERSCHÄTZTE «SOFT POWER»

Die Freiheit, die eigene Kultur zu leben und sich künstlerisch auszudrücken, steht weltweit unter Beschuss. Dabei läge gerade darin ein grosses Potenzial für sozialen Wandel, eine pluralistische Gesellschaft und nachhaltige Entwicklung.

Text: Samuel Schlaefli

Am Abend des 29. Juni wird der 33-jährige Sänger und Bürgerrechtler Hachalu Hundessa in der äthiopischen Hauptstadt Addis Abeba mit mehreren Schüssen niedergestreckt. Am nächsten Morgen strömen Hunderte von jungen Männern auf die Strassen, viele mit Holzstecken bewaffnet. Kurz darauf breiten sich die Proteste auf andere Regionen aus. Strassensperren werden errichtet, das Internet kurzzeitig abgeschaltet, Rauch von verbrannten Reifen liegt in der Luft. Die anschliessenden Auseinandersetzungen fordern Hunderte von Toten.

Hundessa war unter der ethnischen Gruppe der Oromo ein Star. Seine Texte handelten von Unterdrückung durch den Staat und fehlender Freiheit. Er galt als Ikone und Stimme der Revolution einer jungen Generation von Äthiopiern, die ihre Frustration, ihrer Wut und ihren Hoffnungen zunehmend freien Lauf lässt. Seine Kunst bewegte Tausende und wirkte wie Schmieröl für einen politischen und sozialen Wandel, der 2018 mit der Regierungsübernahme durch Aby Ahmed näher als je zuvor schien.

## Unterdrückte künstlerische Freiheit

«Der Mord an Hundessa hat zu einer politischen Krise geführt und deshalb viel Medienecho erzeugt. Aber praktisch täglich werden irgendwo Künstler ange-

griffen, verhaftet oder ermordet», sagt Srirak Plipat. Er ist Geschäftsführer von Freemuse, einer NGO mit Sitz in Dänemark, die sich weltweit für die Rechte von Kulturschaffenden einsetzt (siehe Kasten). Freemuse beruft sich bei ihrer Advocacy-Arbeit auf die Menschenrechte. In Artikel 27 heisst es: «Jeder hat das Recht, künstlerisch tätig zu werden oder sich an Kunst und Wissenschaft zu erfreuen.»

Darüber hinaus ist die künstlerische Freiheit in der 2005 verabschiedeten Unesco-Konvention zum «Schutz und zur Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen» verbrieft. Staaten haben demnach das Recht und die Pflicht, Massnahmen zum Schutz der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen zu treffen, insbesondere, wenn diese gefährdet ist. Die Schweiz hat das Abkommen 2008 ratifiziert und sich verpflichtet, alle vier Jahre einen Bericht über die erzielten Fortschritte zum Schutz und zur Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen im In- und Ausland zu veröffentlichen.

Doch trotz internationaler Konvention und verbrieftem Menschenrecht, steht es schlecht um die künstlerische Freiheit. Freemuse dokumentiert auf seiner Webseite praktisch täglich neue Fälle von Verstössen gegen Artikel 27: Der ägyptische Filmemacher Moataz Abdel Wahab wird unter fadenscheinigen Terrorvorwürfen inhaftiert, das Pussy-

Riot-Mitglied Peter Verzilov wird in Moskau wegen «obszöner Sprache» zu 15 Tagen Administrativhaft verurteilt, die iranische Schauspielerin Taraneh Alidoosti muss wegen «Propaganda gegen die Regierung» fünf Monate in Haft. Dies nur eine kleine Auswahl von Fällen

---

## STAND DER KÜNSTLERISCHEN FREIHEIT

Die NGO «Freemuse» publiziert jährlich den Bericht «State of Artistic Freedom». Für das Jahr 2019 hat sie über 700 Verletzungen des Rechts auf künstlerische Freiheit in 93 Ländern dokumentiert. Am häufigsten bemängelt sie die politisch begründete Zensur von künstlerischen Inhalten durch Regierungen sowie durch politische und religiöse Gruppierungen. Besonders betroffen sind Künstlerinnen, die sich für die Rechte von Migranten, Frauen und LGBTI einsetzen. Freemuse hat 13 Staaten identifiziert, die sich besonders besorgniserregend entwickeln: Brasilien, China, Ägypten, Indonesien, Indien, Iran, Libanon, Nigeria, Russland, Türkei, Simbabwe, die USA und Frankreich. In der letztgenannten Kulturhochburg haben die politische Polarisierung und die Einschränkung von Freiheiten im Kampf gegen den Terrorismus zu verstärkter Zensur und schrumpfender Freiheit für künstlerische Entfaltung geführt.



im Juli dieses Jahres. «Das schockierende ist: Die meisten Verstöße gegen die künstlerische Freiheit werden von Staaten begangen», erzählt Plipat. Und das gelte nicht nur für Afrika, Russland oder den Mittleren Osten, sondern zunehmend auch für Europa. Er hat kürzlich Kunstschaffende in Polen und Ungarn besucht. Die Regierung fördere dort nur noch Kunst, die patriotisch sei und der Agenda der Regierung diene. Kulturschaffende begannen sich selbst zu zensieren, damit sie weiterhin öffentliche Gelder erhalten. «Dabei besteht ihre Aufgabe ja genau darin, kritische Themen zur Sprache zu bringen sowie politische und soziale Entwicklungen kritisch zu reflektieren.»

### Darüber sprechen, was Menschen bewegt

Honey Al-Sayed musste fliehen, weil sie die Politik und Normen in ihrer Heimat hinterfragte. Die landesweit bekannte Radiomoderatorin flüchtete 2012 aus Syrien, nachdem die Repressionen gegen Journalistinnen und Künstler lebensbedrohlich wurden. Al-Sayed wuchs in Kuwait und Ägypten auf. Sie studierte Medienwissenschaften im vom Bürgerkrieg verheerten Libanon. 2001 zog sie nach Syrien, ins Land ihrer Eltern, und begann dort mit ihrer Radiosendung «Good morning Syria». Die dreistündige Live-Show erreichte bald wöchentlich ein Publikum von bis zu sieben Millionen Hörerinnen und Hörern. In ihrer Sendung sprach sie über all die Dinge, die in der Öffentlichkeit keinen Raum hatten – Traumata, sexuelle Gewalt, die Rechte der Frauen und das kulturelle Erbe, fernab von falsch verstandenem Traditionalismus und religiösem Fundamentalismus.



Kunstmaler mit seinen Bildern im Tingatinga-Stil in Sansibar, Tansania.

© Yadid Levy/robertharding/laif



Tanztheater rund um missachtete Opfer von Zwangsehen während des Regimes der Roten Khmer in Kambodscha (links). Kunstausstellung in der Fabrica de Arte Cubano in Havanne, Kuba

© Nobuyuki Arai  
© Paul Hennessy/Polaris/laif

### DEZA-KULTURENGAGEMENT IN DER SCHWEIZ

Zusätzlich zum Kulturengagement im Ausland, fördert die DEZA den Zugang von professionellen Kunstschaffenden aus Lateinamerika, Afrika, Asien und Osteuropa zum Schweizer Publikum sowie zum hiesigen Kulturmarkt und professionellen Netzwerken. Dazu hat sie langfristige Partnerschaften mit Fachorganisationen der Schweizer Kulturbranche aufgebaut. Zum Beispiel mit der Filmstiftung «trigon-film», die seit 1988 Filme aus Lateinamerika, Asien, Afrika und dem östlichen Europa auswählt und diese in Schweizer Kinos ausstrahlt. Die Stiftung betreibt zudem eine eigene DVD-Edition sowie die Streaming-Plattform [filmingo.ch](http://filmingo.ch), um die Filme auch langfristig zugänglich zu machen. Über den Fonds «Visions Sud Est» werden zudem Filmproduktionen aus dem Süden und Osten gefördert. Neben der finanziellen Unterstützung schafft der Fonds erhöhte Visibilität für die Werke und ermöglicht deren Verleih in der Schweiz. Darüber hinaus können Kulturinstitutionen in der Schweiz Gesuche beim «Süd-KulturFonds» einreichen für Defizitgarantien und Projektbeiträge für Produktionen und Veranstaltungen mit Kunstschaffenden aus Afrika, Asien, Lateinamerika und Osteuropa.



Nach ihrer Flucht musste sie sich in den USA neu erfinden. Hoffnung schöpfte sie aus ihrem unermüdlichen Engagement für kulturelle Vielfalt und Medienfreiheit. Mit drei syrischen Flüchtlingen baute sie das arabischsprachige Internetradio «Souriali» auf. Heute wird es von 27 Exilsyrerinnen und -syrern in 17 Staaten betrieben und hat rund eine halbe Million Follower. «Mit Souriali machen wir Edutainment für den sozialen Wandel», erzählt Al-Sayed. Als Beispiel nennt sie eine Kochshow, mit welcher eine alternative Geschichte von Syrien und seiner Gesellschaft erzählt wird, fernab von Regierungspropaganda und dem Opfernarrativ westlicher Medien.

Für Al-Sayed gehören Medien, Kultur und Kunst eng zusammen. «Kultur bewegt Menschen und die Medien verstärken diese Bewegung», sagt sie. Das Erzählen von Geschichten sei die Urform jeglichen kulturellen Ausdrucks. «Von den ersten Höhlenzeichnungen bis zu Social Media – wir können gar nicht anders, als uns gegenseitig Geschichten zu erzählen.» Wir bräuchten die Literatur, das Theater und die Musik, um dem Erlebten Sinn zu verleihen. «Im durch den Bürgerkrieg zerrütteten Libanon war es das Theater, das meine Hoffnung am Leben hielt», erinnert sich Al-Sayed. «Während Kriegen und Krisen brauchen wir die Kultur sogar noch mehr als sonst.»

## Mit Kunst zur Empathie

Basierend auf ihren eigenen Erfahrungen und mit Unterstützung des Genfer Zentrums für Sicherheitspolitik (GCSP) gründete Al-Sayed 2018 «Media and Arts for Peace» (MAP). Die Organisation unterstützt Kulturschaffende in schwierigen Kontexten, vor allem im arabischen Raum. Gleichzeitig führt sie Trainings durch und hält Vorträge darüber, wie Kultur und Medien zu Frieden und sozialem Wandel beitragen können. Dazu nutzt MAP auch die künstlerische Performance selbst, um Nähe und Empathie zu schaffen. «Kunst kann die Art, wie wir die Menschen sehen, humanisieren.»

Sie nennt ein Beispiel aus ihrer aktuellen Arbeit: Bei einer Retraite von CEOs sollte unter anderem das Thema Migration thematisiert werden. MAP organisierte dafür eine halbstündige Performance. Eine Opernsängerin, ein Oud-Spieler und ein Maler – alle waren aus Syrien in die USA geflüchtet – präsentierten den CEOs ihre Heimat aus einer künstlerischen Perspektive. «Einige hatten Tränen in den Augen, so gerührt waren sie», erzählt Al-Sayed. «Das anschließende Gespräch war vertraut und handelte von der Oud, der syrischen Musik und Malerei – und nicht von Flucht oder davon, was es bedeutet, ein Flüchtling zu sein.» Einen solchen menschlichen Zugang schaffen, das könne keine Paneldiskussion, kein Workshop oder keine Power-Point-Präsentation, ist Al-Sayed überzeugt.

## Tief im Alltag verankert

Nici Dahrendorf hat ähnliche Erfahrungen gemacht: «Tanz und Musik sind oft viel mächtiger als Worte», sagt die renommierte Expertin für Menschenrechtsfragen. «Speziell in Situationen, die von Traumata geprägt sind, die sich meist nur schwer in Worten ausdrücken lassen.» Als sie in der Demokratischen Republik Kongo ein UNO-Programm leitete, um Frauen vor Vergewaltigungen durch Soldaten zu schützen, arbei-





Wandmalerei im Museo a Cielo Abierto im Viertel San Miguel in Santiago, Chile.

© Jose Giribas/SZ Photo/laif

tete sie eng mit kongolesischen Musikern und Theatergruppen zusammen. Musik, Tanz und Theater seien tief im kongolesischen Alltag verankert und deshalb ein mächtiges Instrument, um Botschaften in der Bevölkerung zu verankern. «Kunstschaffende verstehen ihr Publikum. Sie kennen die Tabus und Codes der Gesellschaft und können Botschaften an einen spezifischen Kontext anpassen.»

#### VERTIEFTE AUSEINANDERSETZUNG

Im August hat die DEZA einen Bericht mit mehreren Reflexionspapieren zu Kultur und Entwicklung publiziert. Sie geht darin der Frage nach, wie Kulturrengagement und die klassische Entwicklungszusammenarbeit zusammenhängen. Basierend auf einer theoretischen Auseinandersetzung mit dem Thema und praktischen Beispielen aus verschiedenen Regionen, werden Wirkung und Potenzial des kulturellen Schaffens in Hinblick auf soziale Transformation aufgezeigt.

*Die Reflektionspapiere stehen unter folgendem Link mehrsprachig zum kostenlosen Download bereit: [www.deza.admin.ch/](http://www.deza.admin.ch/) Publikationen (Suche: Reflexionspapiere)*

Während des Projekts hätten die Künstlerinnen selbst die Grenzen der Darstellung erweitert, indem sie eine Vergewaltigung theatralisch nachstellten, um den unglaublichen Schmerz und die Trauer, die damit einhergehen, zu vermitteln. Das birgt jedoch auch Gefahren. Entwicklungsorganisationen könnten leicht Gefahr laufen, Kunstschaffende für ihre eigenen Zwecke zu instrumentalisieren, sagt Dahrendorf – besonders in Kontexten, in welchen diese wenig Alternativen haben. Kulturschaffende bräuchten Raum, um frei arbeiten zu können. Dieser dürfe nicht durch die Agenda von Geldgebern beschnitten werden. Das wichtigste sei den Partnern zuzuhören und sich dabei stets zu fragen: «Ist unsere Botschaft auch wirklich ihre Botschaft?»

#### Wichtig für Flüchtlinge: Tanzen und Singen

Srirak Plipat von Freemuse plädiert für holistische Ansätze und mehr Mut in der Entwicklungszusammenarbeit. Nord-Süd-Kulturaustausch, Workshops, Debatten und die Unterstützung von einzelnen Künstlern und Kulturprojekten seien wichtig, reichten aber längst nicht aus. «Wir müssen politische und ökonomische Rahmenbedingungen schaffen, in denen Kulturschaffende sicher sind und sich frei entfalten können.» Plipat erwartet, dass Geber-

länder wie die Schweiz, sich auch politisch vermehrt für das Menschenrecht auf kulturelle Freiheit und künstlerische Entfaltung einsetzen. Norwegen, Schweden und Finnland seien diesbezüglich Vorreiter. Wichtig erachtet er zudem starke globale Netzwerke, über welche Erfahrungen sparten- und länderübergreifend ausgetauscht werden können. Damit Kulturschaffende selbst für ihre Rechte lobbyieren und politischen Druck ausüben können, müssten diese geschult werden. Das lohnt sich, ist Plipat überzeugt, denn Kunstschaffende seien Experten darin eine Kultur des freien und friedlichen Dialogs zu schaffen. «Ein solcher steht am Anfang jeder Entwicklung.»

Das Unesco-Übereinkommen von 2005 sieht vor, dass Kultur in Entwicklungsstrategien einbezogen wird und Entwicklungsländer in ihrer Kulturförderung unterstützt werden. In den UNO-Zielen für nachhaltige Entwicklung bis 2030 werden Kunst und Kultur zwar nicht als eigenes Ziel genannt, aber als Treiber für viele der 17 Unterziele erwähnt. Und trotzdem hat die Kulturförderung in der Entwicklungszusammenarbeit bis heute einen schweren Stand. «Unsere Arbeit wird oft marginalisiert», sagt Honey Al-Sayed. Die Unterstützung von Kunst und Kultur gelte neben Themen wie humanitärer Hilfe, Friedensförderung oder Gesundheit, als «soft» und zweitrangig. «In den Regierungen fehlt heute leider meist noch das Verständnis, dass Kriegsflüchtlinge nicht nur Decken und fließendes Wasser zum Überleben benötigen, sondern genauso Möglichkeiten zum Tanzen und Singen.» ■

# «ENTWICKLUNG OHNE KUNST UND KULTUR IST SCHWER VORSTELLBAR»

Karima Bennoune ist UNO- Sonderberichterstatterin für kulturelle Rechte. Im Interview spricht sie über die Bedeutung von Kultur und Kunst für die Entwicklungszusammenarbeit und den Kampf gegen Extremismus.

Interview: Christian Zeier

## Provokativ gefragt: Sind Kultur und Kunst nicht Luxusgüter einer Gesellschaft?

Ganz klar nein. Kultur und Kunst haben einen sehr hohen Eigenwert: Sie dringen zum Kern dessen vor, was uns als Menschen ausmacht – zu unseren Vorstellungen über uns selbst und unserem Verständnis der Welt. Und sie haben einen instrumentellen Wert, weil sie helfen können, andere Menschenrechte wie das Recht auf Bildung oder das Recht auf freie Meinungsäußerung zu stärken.

## Werden die kulturellen Rechte dementsprechend wertgeschätzt?

Leider nicht. Sie werden noch allzu oft als sekundäre oder subsidiäre Rechte angesehen, obwohl sie gleichberechtigt in der Allgemeinen Erklärung der Men-

schenrechte enthalten sind. Kultursektoren auf der ganzen Welt sind unzureichend finanziert und die Verteidiger der kulturellen Rechte sind oft zu wenig

sichtbar. Deshalb ist es so wichtig, dass das von der Unesco gesetzte Ziel von einem Prozent der Ausgaben für Kultur erreicht wird.

**KARIMA BENNOUNE** wurde 2015 zur UN-Sonderberichterstatterin für kulturelle Rechte ernannt. Sie wuchs in Algerien sowie den USA auf und ist unter anderem Professorin für Rechtswissenschaften an der University of California, Davis School of Law. Bennoune arbeitet seit mehr als 20 Jahren weltweit mit Feldmissionen, Wahlbeobachtungen und Forschungen auf dem Gebiet der Menschenrechte. Für ihr Buch «Your Fatwa Does Not Apply Here» hat sie 2014 den Dayton Literary Peace Prize erhalten. Das Werk basiert auf rund 300 Interviews mit Menschen aus 30 Ländern und erzählt die Geschichten von Menschen muslimischen Ursprungs, die sich gegen den Extremismus wenden.



### Woher kommt die fehlende Wertschätzung?

Das geht wohl auf Ihre erste Frage zurück, auf die Auffassung von Kultur und Kunst als etwas, das weniger grundlegend ist als andere Rechte. Dabei habe ich schon mit Menschen in sehr verletzlichen Situationen gesprochen, die Kunst und Kultur als Lebensader, als Quelle der Widerstandsfähigkeit empfanden.

### Können Sie ein Beispiel nennen?

Bevor ich Sonderberichterstatterin wurde, interviewte ich unter anderem einen somalischen Dramatiker und Leiter eines Orchesters. Er erzählte mir, wie er in den 1990er-Jahren fliehen musste und in einem kenianischen Flüchtlingslager Kunst und Kultur am Leben erhielt. Weil das seine Verbindung zur Heimat und zu einer potenziell besseren Zukunft war. Er erhielt Morddrohungen für seine Hörspiele – und machte trotzdem weiter. Weil die Kunst für ihn nicht optional war. Sie gab ihm Hoffnung und war deshalb fast so wichtig wie die Nahrung, die er erhielt.

### Welche Rolle spielen kulturelle Rechte in der Entwicklungszusammenarbeit?

Mein Verständnis von nachhaltiger Entwicklung ist, dass sie ganzheitlich geschieht. Und da Kultur ein integraler Teil unserer Erfahrung als Mensch ist, kann ich mir nur schwer ein Konzept von Entwicklung vorstellen, in dem Kultur und Kunst keine Rolle spielen. Weshalb denken wir, dass jemand, der mit existenziellen Herausforderungen wie Hunger und Arbeitslosigkeit konfrontiert ist, nicht das gleiche Recht auf Kunst und Kultur hat wie jeder andere Mensch?

### Lassen sich Kunst und Kultur überhaupt klar definieren?

Wir haben uns für eine ganzheitliche Definition entschieden. Die schliesst das ein, was man früher Hoch- und Populärkultur genannt hätte, aber auch eine Vielfalt von künstlerischen und

kulturellen Praktiken, Sprachen, Weltanschauungen, Traditionen und kulturellem Erbe. In einem solch breiten Feld mussten wir natürlich strategische Prioritäten herauspicken. Zum Beispiel Diskriminierung oder Gleichberechtigung bei der Teilnahme am kulturellen Leben.

---

**«DIE KUNST WAR FÜR IHN NICHT OPTIONAL, SIE GAB IHM HOFFNUNG UND WAR DESHALB FAST SO WICHTIG WIE DIE NAHRUNG, DIE ER ERHIELT.»**

---

### Wo sehen Sie die grössten Herausforderungen im Bereich der kulturellen Rechte?

Ich könnte tausend Herausforderungen aufzählen, aber ganz wörtlich gesprochen, ist der Klimawandel wohl die grösste Bedrohung. Ich denke etwa an Orte wie den Inselstaat Tuvalu. Dort gibt es eine Bibliothek direkt am Ufer, welche unglaublich wichtige Dokumente zur Kultur und Geschichte des Landes beherbergt. Und der Chefbibliothekar versucht verzweifelt herauszufinden, was er gegen den steigenden Meeresspiegel tun soll. Für mich heisst das: Wir müssen untersuchen, welche negativen Auswirkungen der Klimawandel auf die Kultur und die kulturellen Rechte hat. Und wir müssen uns damit befassen, wie Kultur und traditionelles Wissen dabei helfen können, in einer die Menschenrechte achtenden Weise auf den Klimawandel zu reagieren.

### Stimmt Sie Ihre bisherige Zeit als Sonderberichterstatterin eher optimistisch oder pessimistisch?

Es gibt eine Menge Gründe, pessimistisch zu sein. Ich denke da an all die Verteidiger kultureller Rechte, die im Gefängnis sitzen, an all die Künstlerinnen, die in Gefahr sind, die fliehen müssen oder ihr Leben verlieren. Aber es gibt auch vieles, das optimistisch stimmt. UNO-Generalsekretär António

Guterres sprach letztes Jahr davon, dass immer mehr Menschen auf der ganzen Welt die kulturellen Rechte verteidigen und erkennen, wie wichtig sie für den Erhalt unserer Vielfalt sind. Ich war begeistert. Es fühlte sich an, als wären die kulturellen Rechte angekommen.

### Mit «Your Fatwa Does Not Apply Here»

haben Sie als Privatperson ein Buch über Extremismus und Fundamentalismus geschrieben. Kann Kultur auch Teil des Kampfes gegen Extremismus sein? Absolut. Ich war erstaunt, wie die Menschen, die gegen den Extremismus arbeiten, im Kultursektor engagiert sind. Kunst und Kultur sind eine wunderbare Möglichkeit, extremistischen und fundamentalistischen Erzählungen entgegenzuwirken. Sie schaffen eine Vielfalt von Ausdrucksformen, Alternativen für junge Menschen, und Raum, um Beschwerden auf positive Art und Weise auszudrücken. Das ist genau das Gegenteil der fundamentalistischen und extremistischen Weltsicht. Man hört oft: «Oh, wir können Kunst und Kultur nicht finanzieren, weil wir mit dem Kampf gegen den Extremismus beschäftigt sind». Ich sage: Diese Dinge gehören zusammen. ■

---

### WAS SIND KULTURELLE RECHTE?

Laut UNO schützen kulturelle Rechte «das Recht aller Menschen, einzeln und in Gemeinschaft, ihre Menschlichkeit, Weltanschauung sowie die Bedeutungen, die sie ihrer Existenz und ihrer Entwicklung geben, unter anderem durch Werte, Glauben, Überzeugungen, Sprachen, Wissen und Kunst, Institutionen und Lebensweisen zu entwickeln und zum Ausdruck zu bringen.» Kulturelle Rechte schützen zudem «den Zugang zu Kulturerbe und Ressourcen, die solche Identifikations- und Entwicklungsprozesse ermöglichen».

[www.ohchr.org](http://www.ohchr.org) (Cultural Rights)

# EINE ALTERNATIVE ERZÄHLUNG VON STADT

Seit 20 Jahren träumt Meskerem Asseged von einem Ort, an dem äthiopische Bautraditionen neu belebt werden und Menschen einen anderen Bezug zu Natur und Kultur finden. Mit der Eröffnung des «Zoma Museum» wurde ihr Traum Wirklichkeit. Entstanden ist eine Kulturoase inmitten der Betonwüste Addis Abebas.



Künstler gestalten die Aussenfassade des «Zoma Museum».

© Samuel Schloeffli

(sch) Die äthiopische Hauptstadt Addis Abeba präsentiert sich im Februar 2019 als grosse Baustelle. Headquarters für Banken und Versicherungen werden hochgezogen, Flächen für Shopping Malls und Luxushotels geplant, Stadien und neue Strassen aus dem Boden gestampft.

Die Bauten zeugen vom wirtschaftlichen Aufschwung der äthiopischen Hauptstadt, von Modernisierung und milliardenschweren Darlehen Chinas. Gleichzeitig rauben sie der Stadt ihre

letzten grünen Flecken, ihre öffentlichen Räume, ihre Luft und ihre Seele.

## «Das nenne ich Wandel»

Das «Zoma Museum», in einem ruhigen Wohnviertel am Rand des Stadtzentrums gelegen, wirkt gegenüber der sich ausbreitenden Betonwüste wie eine kleine Oase. Hinter hohen Eukalyptusbäumen und Bambushainen haben Arbeiter einen gewaltigen Garten angelegt. Papayas, Granatapfelbäume, Rosmarin und Ingwer spriessen hier in leicht abfallenden Beeten zu einem Fluss hin. Vögel pfeifen in den Baumkronen, Wasser gurgelt aus schmalen Bächen und Arbeiter finden unter ho-

hen Bananenstauden Schutz vor der sengenden Sonne.

«Wie fühlst du dich hier?», fragt Meskerem Asseged, die Initiatorin des Museums. Mit ihr hatte ich mich an einem sonnigen Donnerstagvormittag zu einem Rundgang über die Anlage verabredet, eineinhalb Monate bevor das Museum im März 2019 offiziell eröffnet wurde. «Wenn wir nur eine Person zum Nachdenken bringen, durch eine Umgebung, die grün und schön ist und zum Verweilen einlädt, dann haben wir unser Ziel erreicht», sagt Asseged. «Das nenne ich Wandel!» Mit der Gesamtanlage hat sie nicht nur ein Kunstmuseum geschaffen, sondern auch eine alternative Geschichte darüber, wie sich

Addis Abeba und die Städte dieser Welt entwickeln könnten.

## Archiv des baulichen Kulturerbes

Zoma ist auch die Manifestation eines über 20-jährigen Traums. Nach einem Studium in den USA bereiste die Kulturanthropologin in den späten 90er-Jahren ihre Heimat und stiess dabei immer wieder auf alte Bauten, die mit nichts anderem als Steinen, Holz und Stroh gebaut waren. Sie konnte kaum glauben, dass diese Jahrzehnte oder gar Jahrhunderte überdauert hatten. Sie fotografierte Tragwerke, Trockensteinwände, kunstvoll geknüpft Grasdächer und Knoten für die Verbindung von tragenden Holzbalken. Dadurch legte sie allmählich ein Archiv mit traditioneller äthiopischer Architektur an. «Ich wollte dieses Wissen ins 21. Jahrhundert retten und für eine neue Generation attraktiv und nutzbar machen», erzählt sie. «Ein Museum, also ein Ort der Kultur und Kreativität, der von Menschen aus der ganzen Welt besucht wird, schien mir das ideale Gefäss dafür.»

Praktisch die gesamte Anlage wurde mit Naturmaterialien gebaut. Die Ausstellungsräume basieren auf einem Holzgerüst mit Wänden aus Lehm, der zuvor mit Stroh vermischt und fermentiert wurde. Während des Rundgangs

gibt Elias Sime, einer der bekanntesten zeitgenössischen Künstler Äthiopiens, den Reliefs an der erdfarbenen Aussenfassade, die abstrakte Ornamente und vergrösserte Raupen zeigen, gemeinsam mit Handwerkern den letzten Schliff. Sime ist langjähriger Projektpartner Assegueds. Gemeinsam haben sie das Grundstück, das einst als wilde Mülldeponie genutzt wurde, mit ihren Ersparnissen über die Jahre hinweg zusammengekauft.

## Auftrag des Ministerpräsidenten

Vier Jahre nach Baubeginn ist aus der einstigen Mülldeponie ein Hort der Nachhaltigkeit und Kultur geworden: Im Zentrum stehen wechselnde Ausstellungen von lokalen und internationalen Künstlern, sowie Workshops, in denen die hier angewandten Bautechniken an Architektinnen und Handwerker weitergegeben werden. Zum Gesamtprojekt gehört ein Quartier-Kindergarten. Schwerpunkte im Lehrplan sind das Gärtnern, die Musik und das Zeichnen. Zudem lernen alle die Gebärdensprache. «Es gibt keinen besseren Weg Empathie mit Schwächeren zu lernen», erklärt Assegued. «Zudem haben die Kinder unglaublichen Spass dabei, mit den Händen zu sprechen.» Die Verpflegung für die Kinder und das Team kommt aus dem eigenen Garten.

Die Milchprodukte stammen von sechs eigenen Kühen und organische Abfälle werden in einer Biogasanlage verwertet.

Seit der Eröffnung des Museums im März 2019 haben sich die Ereignisse für Assegued und Sime überschlagen. Im Juni besuchte der äthiopische Ministerpräsident und Friedensnobelpreisträger Abiy Ahmed die Museumsanlage. Was er sah, gefiel dem Reformierermassen gut, dass er die beiden damit beauftragte, einen Sektor des neu entstehenden «Unity Parks» rund um den wiedereröffneten Palast von König Menelik II zu planen. Kurz darauf folgte eine Anfrage der Initiatoren des «Entoto Parks», ein privat finanziertes Projekt in den Hügeln hinter Addis Abeba, mit Wanderwegen, Gastronomieangebot und Sportmöglichkeiten.

Über Besuche in den beiden Parks, dürften bald tausende von Äthiopierinnen und Äthiopiern die reiche Architekturtradition in ihrem Land neu entdecken. Manche werden die Betonwüste, mit ihren neu entstehenden Shopping Malls und Banken-Headquarters, danach sicherlich mit anderen Augen sehen. ■

Wo einst eine Mülldeponie war, blüht heute eine grüne Oase inmitten von Addis Abeba.

© Samuel Schlaefli







## ABSEITS ETABLIERTER KULTURFÖRDERUNG

Kulturschaffende in Algerien, Marokko, Tunesien, Libyen und Ägypten leiden unter fehlenden Ressourcen, einengenden Normen und staatlicher Repression. Die DEZA unterstützt Künstlerkollektive, alternative Kulturprojekte und die regionale Vernetzung in Nordafrika.

(sch) Das Städtchen Timimoun liegt zweieinhalb Stunden Flugreise südlich der algerischen Hauptstadt Algier. Hier, in der endlosen Sahara-Wüste, werden an einer unabhängigen Filmausbildungsstätte jährlich rund zehn Filmschaffende ausgebildet, vorwiegend junge Frauen. Vor 16 Jahren hat die bekannte algerische Filmemacherin Habiba Djahnine das Kollektiv «Cinéma

et Mémoire» gegründet, eine Filmschule und zugleich ein Treffpunkt, wo sich Kulturschaffende frei austauschen können.

### Politische Projekte gehen leer aus

Djahnine begleitet junge Filmschaffende durch den gesamten Prozess der Filmproduktion: Drehbuchschreiben, Produktion, Regie, Kamera und Distribution. Ihr primäres Ziel: Die Lernenden mit Werkzeugen auszurüsten, mit denen sie eigene Geschichten über ihre Heimat erzählen können und deren Identität und Geschichte kritisch reflektieren.

«Cinéma et Mémoire» ist eines von 40 Kulturprojekten, die derzeit durch das Kulturprogramm Nordafrika (NACP) der DEZA finanziell unterstützt werden (siehe Kasten). «Solche Organisationen sind wie Oasen der Möglichkeiten», sagt Heba Hage-Felder. Sie ist Programm-Managerin bei der unabhängigen Stiftung «Arab Fund for Arts and Culture» (AFAC) mit Sitz in Beirut und betreut dort das NACP für die DEZA. «Der Freiraum für Künstlerinnen und Künstler in Algerien, Marokko, Tunesien, Libyen und Ägypten ist in den vergangenen Jahren stark geschrumpft», sagt Hage-Felder.

Mitarbeitende des libyschen Radiosenders «Hun FM», dessen Kulturprogramm durch die DEZA unterstützt wird.

© Libya Culture Media Organisation

Kulturräume, -kollektive und -projekte seien ständig damit beschäftigt, um Ressourcen zu kämpfen, damit sie überhaupt weitermachen können. «Zudem werden Kunstschaaffende vielerorts verfolgt und ihre Inhalte zensiert.» Selbst in Tunesien und Marokko, wo Kulturschaaffende relativ frei arbeiten können, sei die Lage für unabhängige Kulturschaaffende sehr schwierig. «Die wenigen öffentlichen Gelder für die Kulturförderung fliessen in etablierte Institutionen. Alternative, experimentelle und politische Projekte gehen leer aus.» Durch die Unterstützung von Initiativen wie «Cinéma et Mémoire» Sorge die DEZA dafür, dass trotz ökonomischer und sozialer Widrigkeiten Räume für Kreativität, für die kritische Auseinandersetzung mit der eigenen Gesellschaft und für freie Meinungsäusserung erhalten bleiben.

## Grosse Ideen, grosse Leidenschaft

Besonders prekär ist die Lage derzeit in Libyen, wo seit 2014 ein blutiger Bürgerkrieg tobt. Obschon die meisten Libyer und Libyerinnen unter ständiger Angst und grossen Entbehrungen leben, sei die Nachfrage nach Kultur gross, erzählt Hage-Felder. «Kunst ist kein Luxus, sie schafft Sinn im Chaos und hilft, Krisensituationen zu meistern.» Das NACP fördert aktuell das Kulturzentrum «Bayt Ali Gana». 2014 wurde das Zentrum von der Tochter des bekannten libyschen Malers Ali Gana in der Agglomeration von Tripolis gegründet, ursprünglich lediglich, um das Lebenswerk ihres Vaters zu schützen. Doch bald wurde daraus eine Institution, wie es sie im fragmentierten Libyen praktisch nicht mehr gibt: ein zentraler, integrativer Raum für Kunstprojekte, für Ausstellungen, Workshops und Debatten, der allen offensteht und in dem Dialoge zwischen unterschiedlichen Gruppen initiiert werden.

Obschon das Zentrum weder fertig gebaut noch offiziell eröffnet ist, haben viele libysche Jugendliche über Fernseh-

hen, Radio und Social Media bereits von der Gründerin Hadia Gana und ihrem Engagement erfahren. Mit der Förderung aus der Schweiz soll das «Bayt Ali Gana» dabei unterstützt werden, seine Strukturen zu festigen und den Betrieb langfristig sicherzustellen. «Oft sind es einzelne Personen, welche die überzeugendsten Projekte initiieren», sagt Hage-Felder. «Dahinter stehen Menschen mit einer grosse Idee und genügend Erfahrung und Leidenschaft, um diese voranzubringen.»

## Corona steigert Hörerzahlen

Die Corona-Pandemie stellt derzeit auch nordafrikanische Künstler und Künstlerinnen vor grosse Herausforderungen. Ihre ohnehin prekäre Situation hat sich durch steigende Arbeitslosigkeit und fehlende Auftrittsmöglichkeiten weiter verschärft. Hage-Felder und ihre Kolleginnen beim AFAC stehen derzeit nur über Videokonferenzen in Kontakt zu den Partnerorganisationen. Trotzdem versuchen sie, diese so gut wie möglich zu unterstützen. «Die Kulturschaaffenden sind für die Beiträge aus dem NACP sehr dankbar», sagt Hage-Felder. Sie hätten die Zeit der Lockdowns genutzt, um Prozesse zu überdenken und die Strukturen ihrer Organisationen zu stärken – «und dies ohne ständige Angst, dass ihnen das Geld gleich ausgeht».

Sie erzählt von einem Telefonat mit den Initiatoren der «Libya Culture Media Organisation», die junge Menschen in die Medienarbeit und ins Kulturschaaffen einführt sowie Konzerte und Festivals organisiert. Zudem betreibt die Organisation seit 2014 in Hun den Radiosender «Hun FM» mit Programmen zu Poesie, Sozialarbeit, Gesundheits- und Erziehungsfragen. «Die Initiatoren haben mir gesagt, für sie sei Corona trotz der verheerenden Auswirkungen auch ein Segen gewesen», erzählt Hage-Felder. «Seit die Leute mehrheitlich zuhause bleiben, seien ihre Hörerzahlen durch die Decke gegangen.» ■

---

### KULTURPROGRAMM NORDAFRIKA

Mit dem North Africa Cultural Program (NACP) soll das Kulturschaaffen in Nordafrika gezielt über verschiedene Sparten hinweg und länderübergreifend gefördert werden. Um das Programm bestmöglich an die lokalen Bedürfnisse anzupassen, wurden 2018 Kulturschaaffende, Forscherinnen und Kunstkritiker in Algerien, Marokko, Tunesien, Libyen und Ägypten konsultiert. Danach wurden Förderbeiträge aus zwei separaten Fonds ausgeschrieben: 2.5 Millionen Franken für die Unterstützung von Kulturorganisationen, -kollektiven und -projekten sowie 2.6 Millionen Franken für grenzüberschreitende Projekte mit Beteiligung von mindestens zwei Partnern aus unterschiedlichen Ländern. Fünf Länderjurys, bestehend aus professionellen Kunstschaaffenden, wählten aus den 165 eingegangenen Bewerbungen 28 Projekte für den nationalen Fonds und zwölf Projekte – mit 37 Partnern aus ganz Nordafrika – für den regionalen Fonds aus. Die Unterstützung über drei Jahre hinweg beträgt pro Organisation zwischen 75 000 bis 200 000 Franken für Länderprojekte, respektive 150 000 bis 300 000 Franken für regionale Projekte.

# FACTS & FIGURES

## Der Wert der Kultur

2015 wurden **0,22%** der öffentlichen Entwicklungshilfe (ODA) für Kultur aufgewendet. Das entspricht einer Abnahme um **45%** seit 2005.

Der Kultursektor wächst laut Unesco rasant und trägt mit **6,1%** zur globalen Wirtschaft bei.

2014 entfielen **45%** des Welthandels mit kulturellen Gütern auf Entwicklungsländer (inkl. China und Indien). 2005 lag dieser Anteil noch bei **25%**.

Der Wert weltweiter Exporte von kulturellen Gütern im Jahr 2014 betrug rund **\$ 253 Milliarden**. **26,5%** entfielen auf Entwicklungsländer (ohne China und Indien)

Er generiert jährliche Einkünfte von **\$ 2250 Milliarden** und beschäftigt nahezu **30 Millionen** Menschen, v.a. im Alter zwischen **15-29 Jahren**.

## Unterdrückte Kultur

2019 dokumentierte die NGO «Freemuse»...



...**711** Fälle in **93** Staaten, bei denen das Recht auf künstlerische Freiheit verletzt wurde.



...**847** zensurierte Kunstwerke.



...**9** ermordete Künstler und Künstlerinnen in **8** Staaten (Uganda, Chile, Kolumbien, El Salvador, Irak, Mali, Russland, USA).



...**71** verhaftete Künstler und Künstlerinnen in **16** Ländern aufgrund ihrer Arbeit.



...**32%** der Verstöße gegen die künstlerische Freiheit betrafen Musikerinnen, **26%** visuelle Künstler.

### Quellen und Links

#### [www.freemuse.org](http://www.freemuse.org)

Der aktuelle Bericht von «Freemuse» zum Stand der künstlerischen Freiheit 2020 steht frei zum Download zur Verfügung. (Suche: State of Artistic Freedom 2020)

#### [www.unesco.org](http://www.unesco.org)

Die Unesco-Konvention zum «Schutz und zur Förderung der Vielfalt kultureller Ausdrucksformen» von 2005 gehört zu den Grundlagenwerken für den Schutz künstlerischer und kultureller Freiheit. (Suche: Convention)

#### [www.unesco.org](http://www.unesco.org)

Der Weltbericht 2018 zur Unesco-Konvention enthält viele Fakten und Zahlen zum globalen Kulturschaffen. (Suche: Global Report 2018)

#### [www.art-at-risk.ch](http://www.art-at-risk.ch)

Die Webseite versammelt viel Information zu Kunst in Krisensituationen, basierend auf einer Konferenz im Februar 2020 in Zürich. Dort finden sich Informationen zu wichtigen Protagonistinnen und Protagonisten sowie Videoaufzeichnungen von Paneldiskussionen.



# TANSANIAS WIDERSPRÜCHLICHE ENTWICKLUNG

In Tansania wurde in den letzten Jahren zwar die Korruption bekämpft, aber auch die Meinungsfreiheit abgeschafft. Namentlich die Frauen stehen im Fokus der gesellschaftlichen Veränderungen: Ihr Alltag ist schwieriger, das Leben härter und das Einkommen niedriger geworden.

Text: Bettina Rühl

Am Strand von Dar es Salaam, der Wirtschaftsmetropole Tansanias, wird hart gearbeitet: Fischer ziehen lange, hölzerne Boote auf den Sand und entladen ihren Fang. Marktfrauen prüfen die Qualität der Ware, feilschen um den Preis. Mohamed Suleimany handelt mit Fisch. Er erinnert sich noch an den Tag, an dem John Magufuli an den Strand kam, der 61-Jährige war einen Monat zuvor zum Präsidenten von Tansania vereidigt worden: Es war der 9. Dezember 2015, der tansanische Unabhängigkeitstag. Ein paar Tage vorher war bekannt gemacht worden, dass es am Unabhängigkeitstag eine Reinigungsaktion geben würde. «Aber wir hatten keine Ahnung davon, dass der Präsident zu uns an den Strand kommen und persönlich mitmachen würde.»

Als er am Morgen gegen zehn Uhr bei den Fischern auftauchte, trug der Präsident ein gemustertes Hemd und eine braune Hose, dazu einen Filzhut und Plastikhandschuhe. «Er hat die Abfälle vom Strand gesammelt und in Mülleimer geworfen, er hat den Sand gefegt – einfach alles, was wir auch gemacht haben.» Unter den Fischern, den Händlerinnen und Händlern war die Verblüfung darüber gross. «Frühere Präsidenten haben sich dem Volk vielleicht auch mal gezeigt, aber sie haben sich nie so nahe an die Menschen herangewagt

wie er.» Dass sich Magufuli, streng gläubiger Katholik und Mitglied der langjährigen Regierungspartei Chama cha Mapinduzi (Partei der Revolution) die Plastikhandschuhe anzog und mit der Bevölkerung ans Aufräumen machte, war eine Botschaft: Der neue Präsident werde auch politisch sauber machen. Der Kampf gegen die bis dahin weit verbreitete Korruption, gegen Vetternwirtschaft und Veruntreuung wurde das Grundthema seiner Präsidentschaft und hat die Entwicklung des Landes in den vergangenen fünf Jahren geprägt.

## Schmerzhafter Verlust der Meinungsfreiheit

In der Wahrnehmung der Bevölkerung hat die bis dahin weit verbreitete Korruption seitdem tatsächlich abgenommen. Die internationale NGO Transparency International platziert Tansania auf Rang 96 von 180 Staaten, es steht damit drei Plätze besser da als im Vorjahr und sehr viel besser als 2014 (Rang 119). Dem Jahr also, bevor Magufuli vereidigt wurde. Allerdings wurde sein zupackendes Vorgehen im Lauf der Jahre immer kontroverser diskutiert. Nach Ansicht der nationalen Menschenrechtsorganisation «Zentrum für Justiz und Menschenrechte» nutze Magufuli den Kampf gegen die Korruption zum Teil

## ERFOLG GEGEN ELEFANTEN- WILDEREI

In Tansania gibt es 22 anerkannte Nationalparks, darunter die weltweit berühmte Serengeti und der Ngorongoro-Krater. Tansania galt lange als eins der Länder, die in besonderer Weise im Fokus internationaler Wilderei-Kartelle standen, nicht zuletzt wegen der grassierenden Korruption. In einem Bericht des tansanischen Parlaments hiess es noch 2012, die Wilderer töteten mindestens dreissig Elefanten am Tag oder 10 000 bis 20 000 Tiere im Jahr. Im Juli dieses Jahres versicherte Robert Mande, stellvertretender Direktor der staatlichen Antiwilderei-Abteilung, die Wilderei von Elefanten in Tansania sei seit 2015 um rund 80 Prozent zurückgegangen. Ein wichtiger Grund für den Erfolg: die konsequentere Durchsetzung von Gesetzen.

Zwei Drittel der Bevölkerung Tansanias ist jünger als 25 Jahre. Viele von ihnen sind wie diese High-School-Studentin und -Studenten aus Mbeya gut ausgebildet – die Aussicht, nach Abschluss der Schule einen Job zu finden, sind jedoch gering.

© Pep Bonet/laif



als Vorwand, um missliebige Personen aus dem Weg zu räumen. Das gesparte Geld und die Mehreinnahmen durch konsequenteres Erheben von Steuern und Zöllen konnte anderswo ausgegeben werden. Zum Beispiel für den Gesundheitssektor. Und der Schulbesuch ist mittlerweile bis zur Sekundarschule kostenlos. Auch in anderen Bereichen traf der Präsident resolut Entscheidungen, die von der Bevölkerung gelobt wurden.

Doch die zunächst verbreitete Aufbruchsstimmung liess bald nach. Die Regierung fing an, mit aller Härte gegen die politische Opposition, gegen Kritiker und Medien vorzugehen. Sie erliess restriktive Mediengesetze und liess mehrere Zeitungen vorübergehend schliessen. «Anfangs sah es so aus, als würde Magufuli einen Neuanfang ermöglichen», sagte Maria Sarungi Tsehai, Direktorin von Kwanza TV, der «New York Times». Ihr Sender wurde für elf Monate verboten, nachdem er über eine Warnung der US-Botschaft in Tansania vor einem rasanten Anstieg der Coro-

na-Fälle in Tansania informiert hatte. Der Verlust der Meinungsfreiheit unter Magufuli lasse alle bei dem Gedanken daran erzittern, die Regierung zu kritisieren. Das gelte auch für den Umgang mit der Corona-Pandemie. Magufuli liess nämlich wissen, das Virus sei in Tansania besiegt, die Kraft des Gebets habe geholfen, das Land von Corona zu reinigen. Im Oktober (nach Redaktionsschluss) fanden in Tansania Wahlen statt: Doch wie auch immer diese ausgegangen sind, viel wird sich an der aktuell schwierigen Situation des Landes kaum ändern.

### Jährlich 800 000 Junge neu auf dem Arbeitsmarkt

Ganz allgemein sind die Religion und konservative katholische Vorstellungen politisch und gesellschaftlich wichtiger geworden. 2018 sprach sich Magufuli in einer Rede gegen Empfängnisverhütung aus. Wer Verhütungsmittel verwende sei nur zu faul, «hart genug zu arbeiten, um eine grosse Familie ernähren zu

Viele Tansanierinnen und Tansanier verdienen sich wie hier auf der Insel Sansibar durch den Verkauf von Telefonkarten, Obst, Limonade oder einfachen Gerichten ein mageres Einkommen.

© Bruno Morandi/laif

können», zitierte ihn die tansanische Zeitung «The Citizen». Dabei bekommen Tansanierinnen im Durchschnitt fünf Kinder und haben damit eine der höchsten Geburtenraten der Welt. 2019 verschärfte Magufuli ein Schulverbot für schwangere Teenager, für das er sich schon als Premierminister eingesetzt hatte: Minderjährige Mütter dürfen nach der Geburt nicht mehr an die Schule zurückkehren. Nach amtlichen Zahlen hatten 2016 fast ein Drittel aller Mädchen eine Schwangerschaft. Der wichtigste Grund ist Gewalt gegen Frauen. Selbst nach konservativen Schätzungen auch der tansanischen Regierung werden knapp ein Viertel aller Frauen in Tansania Opfer von Gewalt gegen sie.

Auch wirtschaftlich hat sich das Land verändert. Nach Angaben der Weltbank ist die Armutsrate in der vergangenen Dekade um acht Prozentpunkte zurückgegangen, 2018 lag sie bei knapp 27 Prozent. Wegen des hohen Bevölkerungswachstums ist die absolute Zahl derer, die in Armut leben, trotzdem gestiegen. Zwei Drittel der Bevölkerung sind jünger als 25 Jahre, jedes Jahr drängen 800 000 junge Leute zusätzlich auf den Arbeitsmarkt. Zwar lag das Wirtschaftswachstum in den vergangenen Jahren zwischen sechs und sieben Prozent, aber das Ausgangsniveau ist ausgesprochen niedrig. Und für das laufende Jahr hatte der IWF nur noch ein Wachstum von vier Prozent prognostiziert, noch bevor die Corona-Pandemie auch die Wirtschaft auf dem afrikanischen Kontinent erschütterte. Vier von fünf Tansanierinnen und Tansaniern ernähren sich von der Landwirtschaft, von dem, was sie selber anbauen. Formelle Jobs gibt es immer noch kaum. Immense Leistungen und viel Entwicklung wären nötig, um für die wachsende Bevölkerung auch nur den Status quo zu sichern.

## Riesiger informeller Sektor

Die Kreuzung Msasani Macho im Zentrum von Dar es Salaam ist ein wichtiger Verkehrsknotenpunkt. Hier arbeiten viele, die keinen offiziellen Arbeitsplatz haben, verkaufen die Telefonkarten der Mobilfunkanbieter und Gesprächseinheiten, Wasser, Limonade und Cola, Obst oder einfache Gerichte, die sie am Morgen kochen. Nach amtlichen Schätzungen wird mehr als die Hälfte des Volkseinkommens im sogenannten informellen Sektor erwirtschaftet. Auch viele Frauen arbeiten hier, sie stehen besonders im Fokus der gesellschaftlichen Veränderungen.

Asunta Valentino Hosa ist täglich in den Strassen von Dar es Salaam unterwegs, die 48-Jährige bietet als fliegende Händlerin Bananen und Orangen an. «Das Leben ist in den letzten fünf Jahren viel schwieriger geworden», sagt sie.

Häufig habe sie am Abend gerade mal 5000 tansanische Shilling verdient, gut zwei Dollar – viel zu wenig für sie und ihre fünf Kinder. «Die Leute können sich Obst nicht mehr leisten», meint sie. Auch nach ihrem Empfinden ist die Gesellschaft religiöser geworden. Sie ist Muslima und mit einem Christen verheiratet, ohne selbst besonders religiös zu sein. Trotzdem werde sie nicht unter Druck gesetzt.

## Angst vor Restriktionen

Dass das Leben härter geworden sei, meint auch die 31-jährige Lehrerin Julieth Lymo, die in der Stadt Tabora arbeitet, gut 1000 Kilometer von Dar es Salaam entfernt. «Immer mehr Menschen werden gut ausgebildet», meint sie, «auch die Frauen, sogar auf dem Land.» Allerdings ver helfe die Ausbildung nur selten zu Arbeit und Einkommen. «Es gibt keine Jobs. Die Leute sitzen zu Hause, oder sie schlagen sich im informellen Sektor irgendwie durch.»

Noch kritischer ist Catherine Ruge, die für die Oppositionspartei Chadema (Partei für Demokratie und Fortschritt) im letzten Parlament sass. «Es gibt keine Meinungsfreiheit mehr in Tansania», meint die Wirtschaftsprüferin, die vor ihrer politischen Karriere in einer Bank gearbeitet hat. Sie hat als Frau viel erreicht, sieht sich aber als Ausnahme. «Frauen scheiden immer noch viel eher aus dem Bildungssystem aus als Männer.» Am schärfsten kritisiert sie allerdings die Kirche, obwohl sie selbst eine sehr gläubige Katholikin ist. «Die Kirche sollte doch Demokratie und Menschenrechte verteidigen. Stattdessen haben die Bischöfe in den vergangenen Jahren zu Magufulis Politik geschwiegen, weil sie selber Angst vor Restriktionen hatten.» ■

*Bettina Rühl berichtet seit fast drei Jahrzehnten aus und über Afrika. Seit 2011 lebt sie als freie Korrespondentin in Nairobi.*

## TANZANIA IN KÜRZE

### Name

Vereinigte Republik Tansania

### Fläche

945 087 km<sup>2</sup>

### Bevölkerung

58 Millionen

### Hauptstadt

Dodoma (800 000 Einwohner)  
Regierungssitz und Wirtschaftsmetropole ist die Hafenstadt Dar es Salaam (etwa 4,5 Mio. Einwohner). Dodoma ist jedoch der Sitz der Nationalversammlung.

### Ethnien

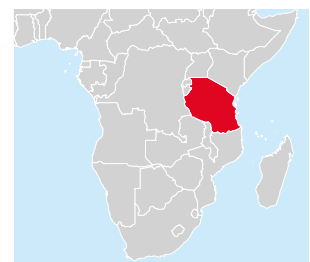
Die Bevölkerung auf dem Festland besteht zu 99 Prozent aus Schwarzen – darunter 95% Bantu –, die über 130 verschiedenen Ethnien angehören.

### Sprachen

125 verschiedene Sprachen.  
90% der Bevölkerung sprechen Bantusprachen, darunter Swahili, die Amtssprache.

### Religion

Etwa 40% der Bevölkerung sind Christen, 40% Muslime. 20% sind Anhänger afrikanischer Religionen. Interreligiöse Ehen gehören zum Alltag.



Aus dem Alltag von...

## THOMAS TEUSCHER

VERANTWORTLICHER ARZT DER DEZA-GESUNDHEITSPROGRAMME IN TANSANIA

Aufgezeichnet von Zélie Schaller

Ich lebe in Dar es Salaam am Indischen Ozean mit seinen unvergleichlichen Sonnenuntergängen. Tansania ist aussergewöhnlich reich: idyllische Strände, eindruckliche Vulkane und spektakuläre Naturreservate, die grösser sind als die Schweiz. Ein paradiesischer Rahmen mit beträchtlichen Ressourcen. Das Wirtschaftswachstum im Land hält an, aber die Ungleichheit nimmt zu.

Ich arbeitete hier von 1988 bis 1994 und kam 2015 ins Land zurück. Da ich Swa-



hili beherrsche, kann ich mich mit den Patientinnen und Patienten in den Gesundheitszentren unterhalten. Dank diesem informellen Austausch vermag ich die Qualität der Einrichtungen abzuschätzen und unsere Projekte entsprechend auszurichten. Weil ich die Situation vor Ort kenne, kann ich meine Anträge mit soliden Argumenten untermauern, und die Behörde betrachten mich als glaubwürdig.

Um das Vertrauen der Partner zu gewinnen, sind die physischen Begegnungen zentral. Allerdings sind Besuche bei den Nutzniessern wegen des Corona-virus' nicht mehr möglich. Die Treffen mit Ministerien oder UN-Organen finden online statt. Seit Jahresbeginn ar-

beite ich hauptsächlich an der Pandemiebekämpfung; globale Dossiers wälze ich am Abend. Ich vertrete die Schweiz im Verwaltungsrat des Globalen Fonds zur Bekämpfung von Aids, Tuberkulose und Malaria. Um die Covid-19-Auswirkungen zu mildern, schütten wir zusätzliche Mittel aus und passen unsere Programme an. Wir müssen die Anzahl Intensivpflegebetten und Beatmungseinheiten erhöhen. Fundamental ist auch das reibungslose Funktionieren der Zulieferkette. Im Moment wird Schutz- und Labormaterial nur zögerlich ausgeliefert. Man muss ständig improvisieren.

Zentral ist zudem die Information. Eine Notfallnummer wurde eingerichtet; täglich gehen zwischen 10000 und 40000 Anrufe ein. Zur Überbrückung der bisweilen langen Wartezeiten schalten wir Präventionsbotschaften, vor allem zur Gewalt gegen Frauen. Diese Problematik ist kein transversales Thema, sondern integraler Bestandteil der Coronakrise, weil sich mit der Pandemie das Phänomen ausbreitet. Wir haben die Beraterinnen so instruiert, dass sie die Opfer an passende Beratungsstellen in ihrer Nähe verweisen können. In den Wartezimmern der Krankenhäuser bieten wir Podcasts zu Gesundheitsthemen wie Malaria, Stillen oder Empfängnisverhütung an. Die Geburtenrate in Tansania ist mit fast fünf Kindern pro Frau hoch; viele Mütter sind alleinerziehend. Die DEZA hilft mit, den jungen Frauen Zugang zu Familienplanung zu ermöglichen.

Wir setzen alles daran, trotz Corona unsere Basisleistungen wie Entbindung, HIV- und Malariabehandlung zu gewährleisten. Auch nicht-übertragbare Krankheiten wie Krebs oder Diabetes müssen behandelt werden. Sie nehmen

mit dem Entstehen der Mittelklasse zu und werden schon bald eine enorme Herausforderung sein. Für mich steht nach einer langen internationalen Karriere allerdings bald die Pensionierung an. Dies stimmt mich auch ein wenig wehmütig. ■

### FÖRDERUNG VON MEDIEN BIS BERUFSBILDUNG

Die DEZA ist in Tansania nicht nur im Gesundheitsbereich, sondern auch in den Bereichen Gouvernanz und Wirtschaftsentwicklung aktiv. Sie fördert die Kompetenzen der Behörden vor Ort, damit sie qualitativ ansprechende Dienstleistungen erbringen können. Die Schweizer Entwicklungszusammenarbeit unterstützt unabhängige Medien, vor allem Radiostationen auf dem Land, damit die Bevölkerung gut informiert ist. Sie engagiert sich auch in der Berufsbildung junger Schulaussteiger auf dem Land und in der Förderung der Landwirtschaft, die vor allem Frauen Arbeitsstellen anbietet. Bei allen Projekten setzt sie sich für die Gleichstellung ein.



Stimme aus Tansania

## «WAS KÖNNEN WIR FÜR ANDERE TUN?»

Vor zwanzig Jahren, als junges Mädchen, hatte ich ein Ziel: eine ausgezeichnete Schulbildung. Ich ging in die Kikuyu Secondary School, eine Gemeinschaftsschule in Dodoma, der Hauptstadt von Tansania. Damals fasste ich, zusammen mit meinen Mitschülerinnen und Mitschülern den Entschluss, unsere Schulsituation zu verbessern. Angesichts der schwierigen Umstände – zu wenig Lehrpersonen, Klassenzimmer, Bücher – fehlte vielen von uns die Motivation. Ich bemühte mich um eine Führungsposition, damit ich alle um mich herum besser motivieren konnte,

um die Herausforderungen, vor denen unsere Schule stand, Hand in Hand mit der Schulverwaltung zu bewältigen. Eine Aufgabe, die schwierig erschien, am Ende aber Früchte trug.

Die Hindernisse und Chancen, denen ich in meiner Kindheit begegnete, führten dazu, dass ich mich besonders für die Interessen der Mädchen engagierte und immer versuche, ihre Bedürfnisse, ihre Stimmen in den Mittelpunkt zu stellen. Von Anfang an war klar, dass ich sehr privilegiert war, denn unsere Eltern behandelten Mädchen und Jungen bei der Einschulung gleich. Das war leider nicht überall so. Einige glaubten immer noch, dass sich Investitionen in die Bildung von Mädchen nicht lohnten, stattdessen wurden sie darauf vorbereitet, gute Ehefrauen und Mütter zu werden. Der Brautpreis war eine willkommene Einkommensquelle. Kinderheiraten, weibliche Genitalverstümmelung und Teenagerschwangerschaften schränkten den Zugang zur Bildung zusätzlich ein.

Angesichts dieser Tatsachen konnte ich nicht anders, als mich für das Wohl der Allgemeinheit einzusetzen und mich aktiv an der Suche nach Lösungen für die wichtigsten Probleme zu beteiligen. Zusammen mit elf anderen Frauen gründete ich 2016 die Msichana-Initiative. Diese von jungen Frauen geführte NGO kämpft dafür, dass Mädchen ein Recht auf Bildung erhalten sowie Möglichkeiten, ihr Potenzial zu entfalten.

Im selben Jahr beantragte ich durch die Msichana-Initiative beim Obersten Gericht, die Artikel 13 und 17 des Heiratsgesetzes von 1971 zu ändern. Das Gesetz sah für Mädchen ein Mindestheiratsalter von 14 und für Jungen von 18 Jahren vor. Erst entschied das Oberste Gericht, im Oktober 2020 dann auch das Berufungsgericht zu unseren Gunsten und

erhöhte das Mindestheiratsalter auch für Mädchen auf 18 Jahre. Kinderheirat ist ein Ausdruck von Gewalt und repressiven Geschlechternormen. Nur der Rechtsschutz kann wirksame Mechanismen der Rechenschaftspflicht schaffen.

Geht uns das etwas an? Auf diese Frage möchte ich mit einem Zitat von Martin Luther King, Jr. antworten: «Die drängendste und wichtigste Frage des Lebens ist: Was können wir für andere tun?»

Der Zugang zur Bildung veränderte mich. Ich verstand, welche Rechte mir zustanden, dadurch konnte ich wählen – das war befreiend. Meine Bildung und meine Fähigkeiten möchte ich nutzen, um mein Umfeld zu verbessern. Der Fundamentalismus nimmt weltweit zu, während Frauen und Mädchen immer weniger Raum bleibt, um die Umsetzung ihrer Anliegen einzufordern. In diesem Kontext beweist unser Handeln, dass uns diese Frauenanliegen weiterhin wichtig sind und dass Liebe stärker ist als alle Hassgefühle und alles, was die Gesellschaft spaltet.

Ich teile die Worte der afroamerikanischen Schriftstellerin Toni Morrison: «Wenn Sie diese Jobs bekommen, für die Sie so hervorragend ausgebildet wurden, und wenn Sie selber frei sind, ist es Ihre Aufgabe, anderen zur Freiheit zu verhelfen. Wenn Sie Macht haben, ist es Ihre Aufgabe, andere zu ermächtigen.» ■



**REBECA GYUMI, 34**, ist Juristin sowie Gründerin und Geschäftsführerin der Msichana (Suaheli für Mädchen) Initiative, einer lokalen Organisation, die sich für die Rechte von Mädchen in Tansania engagiert. Im Jahr 2018 erhielt Rebeca Gyumi den Menschenrechtspreis der Vereinten Nationen für ihren herausragenden Beitrag zur Förderung der Rechte von Frauen und Mädchen in Tansania. Dieser Preis wird alle fünf Jahre an Einzelpersonen und Organisationen verliehen.  
[www.msichana.or.tz](http://www.msichana.or.tz)



# EIN BESSERES LEBEN MIT WILDEM TEE

In der zerklüfteten Landschaft von Laos ernten Kleinbauernfamilien wilden Tee. Um das Produkt mit hoher Wertschöpfung zu veredeln, stärkt die DEZA deren organisatorische Fähigkeiten und das agroökologische Wissen. Dies lässt die Einkommen steigen und verbessert die Lebensbedingungen.

Text: Zélie Schaller

Blumiges Aroma, Kräuternoten und ausgeglichene Bitterstoffe: Der Geschmack des laotischen Grüntees ist reichhaltig und komplex. Er wird von Hand an knorrigen, weit verzweigten Teebäumen (*Camellia sinensis*) geerntet. Rund 46000 davon gibt es in Phongsali, der zwischen China und Vietnam eingeklemmten Provinz ganz im Norden des Landes. Manche sollen über 400 Jahre alt sein. Dank ihrer Langlebigkeit sind sie tief im Erdreich verwurzelt und gedeihen ohne Dünger und Pflanzenschutzmittel. Unter Kennern erfreut sich der biologische Wildtee grosser Beliebtheit.

## Höheres Einkommen, gesicherte Biodiversität

Im Gegensatz zu den Teesträuchern der grossen Plantagen wachsen die Teebäume auf über 1200 m ü. M. in einem kühlen und feuchten Klima. Sie können zehn Meter hoch werden und sind entsprechend schwer zugänglich; die Erntearbeit ist anstrengend.

Im Gegensatz zu den Teesträuchern wachsen die Teebäume auf über 1200 m ü. M. in einem kühlen und feuchten Klima.

© Andrew Bartlett/Helvetas

Das von der NGO Helvetas umgesetzte Lao Upland Rural Advisory Project (Luras) der DEZA wertet dieses Nischenprodukt auf, da dieses einen potenziell wichtigen Hebel für die wirtschaftliche Entwicklung vor Ort darstellt. Dabei werden die organisatorischen Fähigkeiten der Kleinproduzentinnen und Kleinproduzenten unterstützt, nachhaltige Wertschöpfungsketten entwickelt und der Marktzugang vereinfacht. Im Fokus stehen neben Tee auch Kaffee, Reis und Mais.

Bei allen Kulturen ist das Ziel dasselbe: Ernährungssicherheit und Einkommen der Bauernfamilien verbessern und gleichzeitig die Wälder in den Berggebieten und die Biodiversität erhalten. In Laos sind mehr als 60 Prozent der Bevölkerung in der Landwirtschaft und in der Bewirtschaftung von Nicht-Holz-Produkten tätig und tragen damit zur Armutsreduktion in abgelegenen und ländlichen Gebieten bei.

## Gemeinsame Vermarktung

Zurück zu den Jahrhunderte alten wilden Teebäumen: Um die Produktion zu erhöhen und die steigende Nachfrage zu befriedigen, sammeln die Bäuerinnen und Bauern Teesamen im Wald und säen sie in ihrer Umgebung aus. Die Qualität der neuen Teeblätter ist hoch, und sie sind leicht zu ernten. «Mit der

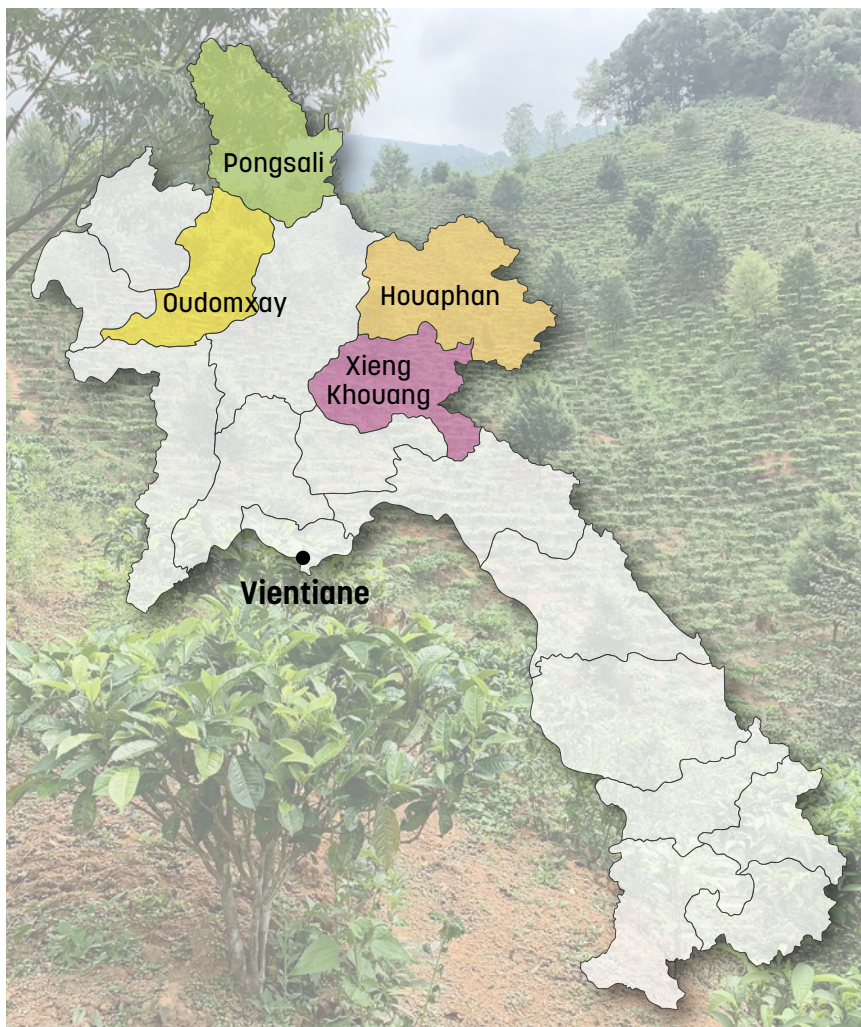
Teeplantage hat sich die Situation beträchtlich verbessert. Wir können unsere Kinder zur Schule schicken und Essen kaufen», erzählt Chanmany. Sie lebt im Dorf Phouxang in der Provinz Oudomxay, im Nordwesten des Landes, wo das Projekt ebenfalls umgesetzt wird.

Nach dem Pflücken werden die Teeblätter in speziellen Manufakturen verarbeitet und getrocknet. Ausserdem wird der Tee hier gelagert, bis ihn die Produzenten gemeinsam vermarkten. «Damit haben wir eine grössere Verhandlungsmacht und erzielen höhere Preise», erklärt Somphet Phomtayaxai, der Gemeindevorsteher von Phouxang.

## Wissen weitergeben

Als Hauptabnehmer des laotischen Tees diktiert China im Prinzip den Preis. «Die chinesischen Investoren kommen frische und getrocknete Teeblätter kaufen und verbessern so die Existenzgrundlage der Dorfbewohner», gibt Syphan aus Yot Pieng in der Provinz Xieng Khouang zu bedenken.

Um die technischen Fertigkeiten zu entwickeln und den Produzentenmarkt besser zu erfassen, werden Austauschbesuche mit anderen Regionen organisiert. Die Bauern aus Phongsali haben ihre Erfahrungen mit jenen aus den Provinzen Oudomxay und Xieng



Die DEZA unterstützt in vier Provinzen im Norden von Laos die organisatorischen Fähigkeiten und das agroökologische Wissen von Kleinbauernfamilien.

© Andrew Bartlett/Helvetas

### WIRTSCHAFTLICHE INTEGRATION DER FRAUEN

Das Lao Upland Rural Advisory Project will auch die Rolle der Frauen in der Agrobbranche aufwerten. Die Bäuerinnen werden in Gemeindeentwicklung geschult, damit sie ihr Wissen in ihrer Lokalsprache weitergeben können. «Sie verfügen über ein Tablet mit pädagogischen Unterlagen, vor allem Videos zu bewährten Methoden anderer Bäuerinnen. Dafür bekommen sie eine bescheidene monatliche Entschädigung», erklärt Helvetas-Projektleiter Andrew Bartlett. An den Austauschbesuchen nehmen gleich viele Männer wie Frauen teil.

Khouang getauscht, welche sie an ihre Kollegen aus Houaphan weiterreichten. Auch das Schulungszentrum in Yot Pieng versteht sich als Ort des Austauschs. Es führt zusammen mit den Produzenten agroökologische Studien durch und schafft Produktions- und Vermarktungsgruppen.

Die ausgebildeten Leute geben ihr Wissen dann an zehntausende Bäuerinnen und Bauern weiter. Bewährte Methoden werden mit einem Handbuch und in den sozialen Medien vermittelt. «Die Produzenten sind für ihresgleichen eine vertrauenswürdiger Informationsquelle als die externen Experten», erläutert Helvetas-Projektleiter Andrew Bartlett. Dieser horizontale Wissenstransfer passt sich zudem den ökologischen Bedingungen vor Ort und den Marktentwicklungen an.

### Unterstützung für die Jungen

Ein zweites Zentrum für die Teebauern ist in der Provinz Houaphan im Bau; andere gibt es für die Kaffee-, die Reis- und die Maisproduzenten, aber auch für die jungen Agrunternehmer. Diese 18- bis 28-jährigen Arbeitslosen entstammen oft ethnischen Minderheiten. Sie absolvieren Praktika in Start-up-Unternehmen, lernen, einen Businessplan zu erstellen, erhalten technische Unterstützung und werden individuell begleitet, um ein Kleinunternehmen zu gründen.

Die Jungunternehmer werden so zur Inspirationsquelle für die nächste Generation. Sie erweitern ihr agroökologisches Wissen, verbessern ihre Anbaumethoden und erobern neue Märkte. Letztlich tragen sie zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung ihres Landes bei. ■

# GESTRANDET IM GASTLAND

Arbeitsmigrantinnen und -migranten sind ganz besonders von der Covid-19-Krise betroffen. Die Schweiz leistet deshalb Nothilfe in Jordanien, im Libanon und in den Golfstaaten.

Text: Christian Zeier

## REMITTANCES-KRISE

Die DEZA hat aufgrund der Pandemie Nothilfemassnahmen lanciert und längerfristige Projekte an die aktuelle Situation angepasst. Zudem hat die Schweiz im Mai einen Aufruf mitinitiiert, der die negativen Auswirkungen von Covid-19 auf die Geldüberweisungen von Arbeitsmigrantinnen und -migranten in ihre Heimat abschwächen soll. Diese Remittances, von denen viele Menschen abhängig sind, haben aufgrund der Krise in gewissen Ländern abgenommen. Mit dem Appell soll sichergestellt werden, dass Überweisungen auch während der Covid-19-Pandemie ungehindert getätigt werden können. Die Bereitstellung zusätzlicher digitaler Zahlungsmöglichkeiten könnte den Zugang der Migrantinnen und Migranten zu Transferdienstleistungen verbessern. Zudem sollen politische Entscheidungsträger, Regulierungsbehörden und Dienstleistungsanbieter dazu ermuntert werden, Geldüberweisungen zu erleichtern – indem sie etwa Regeln lockern, finanzielle Anreize schaffen oder Anbieter in diesem Bereich als wichtige Dienstleister anerkennen.

Ausgabe von Gutscheinen für Grundbedarfsprodukte in Amman: In Jordanien leben zurzeit rund 500 000 Arbeitsmigrantinnen und -migranten, deren Lebensbedingungen sich durch die Covid-19-Krise dramatisch verschlechterten.

© DEZA

Mitte März verhängte die jordanische Regierung aufgrund der Covid-19-Krise eine der strengsten Ausgangssperren weltweit. Die Massnahmen und die wirtschaftlichen Folgen der Pandemie trafen die gesamte Bevölkerung – eine Gruppe aber litt ganz besonders. «Während dem Lockdown gab es keine Jobs, kein Essen und die Miete war zu teuer», sagt Priya Bedi. «Ich wollte zurück zu meinem Sohn nach Indien, aber es gab keine Flüge mehr und ich habe kein Geld.»

Priya Bedi ist eine von geschätzten 500 000 Arbeitsmigrantinnen und -migranten, die in Jordanien leben. Bei ihnen führte die Krise nicht nur zu massiven Lohnausfällen, viele haben auch keinen Zugang zum Gesundheitssystem, ein schwaches soziales Netzwerk und aufgrund der Reisebeschränkungen keine Möglichkeit, in ihr Heimatland zurückzukehren.



Mitte Juni lancierte das Globalprogramm Migration und Entwicklung der DEZA deshalb zusammen mit der UNO-Organisation IOM ein dreimonatiges Projekt, um den vulnerabelsten Arbeitsmigrantinnen und -migranten in Jordanien mit Grundbedarfsprodukten wie Nahrung und Hygieneartikeln auszuweichen. Die Inderin Priya Bedi ist eine von mehreren tausend Personen, die von diesen Hilfsleistungen profitieren.

## Gut vernetzte Hilfe in Jordanien

«Mit unseren Nothilfemassnahmen unterstützen wir Menschen, die kein oder ein reduziertes Einkommen haben, die gestrandet sind und die ihr Leben nicht mehr selbst in Würde bestreiten können», sagt Aya Maraqa, Programmbeauftragte der DEZA im Schweizer Kooperationsbüro in Amman. Betroffen seien Arbeiterinnen und Arbeiter aus Ländern wie Ägypten, Sri Lanka, den Philippinen oder Bangladesch – die meisten von ihnen waren oder sind als Hausangestellte, auf Baustellen, in Fabriken oder in der Landwirtschaft beschäftigt.

Um diese Personen zu erreichen, arbeiten DEZA und IOM mit der lokalen NGO Tamkeen zusammen, welche laut Aya Maraqa gut vernetzt sei und während Jahren Kontakte zu Arbeitsmigrantinnen und -migranten aufgebaut habe.

## Verzwickte Lage im Libanon

Ähnliche Nothilfemassnahmen hat die Schweiz auch im Libanon lanciert. Hier nutzte die DEZA ihre langjährige Partnerschaft mit der lokalen NGO Anti-Racism Movement (ARM) und ergänzte ein laufendes Projekt mit einer Komponente zur Unterstützung von Arbeitsmigrantinnen und -migranten.

«Im Libanon ist die Lage noch etwas verzwickter als in Jordanien», sagt Hanspeter Wyss vom Globalprogramm Migration und Entwicklung der DEZA. «Aufgrund der politischen und wirt-

schaftlichen Krise im Land ging es bereits vor Covid-19 einer breiten Bevölkerungsschicht schlecht.» Insbesondere ausländische Arbeitskräfte hätten schon vor der Pandemie ihre Jobs und teilweise ihre Unterkunft verloren – die Covid-19-Krise verschärfte diese Situation zusätzlich. Zusammen mit ARM unterstützt die Schweiz daher die Verletztesten unter den Arbeitsmigrantinnen und -migranten mit Essen, Hygieneartikeln und der Möglichkeit, kurzfristig Unterschlupf zu finden.

Ergänzt werden die Projekte in Jordanien und Libanon mit einem Beitrag an eine lokale Organisation, die in den Golfstaaten Katar, Bahrain, Kuwait und Vereinigte Arabische Emirate ein Monitoring der Situation von Arbeitsmigrantinnen und -migranten durchführt und entsprechende Berichte publiziert.

## Auch Herkunftsländer betroffen

Noch sei unklar, wie sich die Situation entwickeln werde, sagt Aya Maraqa. In Jordanien zeichne sich zwar eine Verbesserung ab, doch die längerfristigen wirtschaftlichen Folgen seien schwer abschätzbar. «Unser Eindruck ist, dass viele ausländische Arbeitskräfte abwarten, ob sich die Lage verbessert», so die DEZA-Mitarbeiterin. Im Libanon hingegen würden viele versuchen, das Land zu verlassen – aufgrund der eingeschränkten Mobilität und der fehlenden finanziellen Mittel gestalte sich eine Rückkehr in die Heimat aber schwierig.

Hinzu kommt, dass auch die Lage in den Heimatländern teilweise prekär ist. Die Philippinen etwa gaben im Juli bekannt, dass sie innert sechs Monaten mehr als 100 000 Bürgerinnen und Bürger repatriiert hätten – die meisten von ihnen sind Arbeiterinnen und Arbeiter, die ihre Jobs verloren haben. «Sobald die Reisebeschränkungen aufgehoben sind, dürften noch deutlich mehr Personen zurückkehren», sagt Tatcee Macabuag vom Migrant Forum in Asia (MFA). Die Mitglieder des NGO-Netz-

werks setzen sich für die Rechte von Arbeitsmigrantinnen und -migranten ein und konzentrierten sich in der Covid-19-Krise vor allem auf humanitäre Unterstützung.

Mit finanzieller Unterstützung der DEZA konnte das Netzwerk ausländische Arbeitskräfte unterstützen, die in den Golfstaaten gestrandet sind. Mittelfristig sollen zudem auch Projekte zur Reintegration der Zurückgekehrten entstehen.

In einem ersten Schritt gehe es darum, zuverlässige Daten zu den Repatriierungen und den Bedürfnissen der Betroffenen zu sammeln, so Tatcee Macabuag. Denn während die wenigsten Rückkehrerinnen und Rückkehrer in ihren Heimatländern Integrationshilfe erwarten können, werden einige noch nicht einmal erfasst. Das Ausmass der Krise lässt sich daher erst erahnen. ■

---

### MINDESTLOHN UND FREIE STELLENWAHL

Ende August hat Katar zwei Gesetze zugunsten von Arbeitsmigrantinnen und -migranten verabschiedet. Diesen soll es ab sofort möglich sein, aus freien Stücken – ohne Zustimmung des Arbeitgebers – die Stelle zu wechseln. Zudem wurde ein von der Nationalität unabhängiger Mindestlohn von umgerechnet 275 US-Dollar plus Mindestbeiträge für Unterkunft und Essen eingeführt. Das Globalprogramm Migration und Entwicklung der DEZA sowie die Schweizer Botschaft in Doha hatten die Entwicklung mitunterstützt und begrüssen sie sehr. «Wir fordern, dass die neuen Gesetze rasch und ordnungsgemäss umgesetzt werden», sagte zudem Steve Cockburn von Amnesty International. «Zu lange haben die katarischen Gesetze Arbeitende der Gnade missbrauchender Arbeitgeber ausgeliefert.»

# BREITER RÜCKHALT

Erstmals konnten sich Parteien, Kantone und NGOs im Rahmen einer Vernehmlassung zur Entwicklung einer Strategie der internationalen Zusammenarbeit (IZA-Strategie) äussern. Jetzt steht der mehrjährige Prozess kurz vor der Umsetzung – das Parlament hat den Rahmenkredit genehmigt.

Text: Christian Zeier

In der Herbstsession stimmte nach dem Nationalrat auch der Ständerat der Botschaft zur Strategie der internationalen Zusammenarbeit (IZA) 2021-2024 zu. Damit sagt das Parlament Ja zu einem Rahmenkredit von 11,252 Milliarden Franken und zur neuen strategischen Ausrichtung der Schweizer IZA. Thematisch basiert diese auf vier Schwerpunkten: der Schaffung menschenwürdiger Arbeitsplätze vor Ort, dem Kampf gegen den Klimawandel, der Reduktion der Ursachen von Flucht und irregulärer Migration sowie dem Engagement für Rechtsstaatlichkeit.



Bundesrat Ignazio Cassis erläutert im Ständerat die Botschaft zur IZA-Strategie.

© Keystone/Anthony Anex

## Einzigartiger Prozess

Indem die bilaterale Entwicklungszusammenarbeit in Lateinamerika eingestellt wird, findet auch geographisch eine Fokussierung statt. Neu soll es statt 46 nur noch 35 DEZA-Schwerpunktländer in den vier Regionen Nordafrika und Mittlerer Osten, Subsahara-Afrika, Zentral-, Süd- und Südostasien sowie Osteuropa geben.

Zudem stehen neben den bisherigen Schwerpunkten Armutsreduktion und menschliche Sicherheit vermehrt auch wirtschaftliche Aspekte sowie die Wechselwirkung zwischen Migrationspolitik und internationaler Zusammenarbeit im Fokus. «Als vernetztes, exportorientiertes Land ist unsere Wohlfahrt besonders abhängig von einer stabilen Weltwirtschaft und einer gerechten internationalen Ordnung»,

sagte Bundesrat Ignazio Cassis Mitte September vor dem Ständerat.

Entstanden ist die neue Strategie in einem bislang einzigartigen Prozess. Bereits im März 2018 verabschiedete der Bundesrat einen Schlussbericht zur Wirksamkeit und Effizienz der IZA-Aktivitäten der letzten Periode und zog dabei eine positive Bilanz. Diese Erkenntnisse flossen in die strategischen Eckpunkte ein, welche die Landesregierung neun Monate später präsentierte.

Von Mai bis August 2019 fand erstmals eine fakultative Vernehmlassung statt, bei der sich Parteien, Kantone oder NGOs zur Strategie äussern konnten. Damit wollte Departementsvorsteher Cassis einen möglichst breiten Rückhalt für die Strategie schaffen. Diese

wurde, unter Vorbehalt einiger Präzisierungen und Änderungen, grundsätzlich begrüsst.

Im Februar 2020 dann verabschiedete der Bundesrat die Botschaft zur IZA-Strategie 2021-2024 und beantragte beim Parlament fünf Rahmenkredite in der Höhe von 11,25 Milliarden Franken über vier Jahre. Nach dem Ja des Ständerats in der Herbstsession bereinigte der Nationalrat am 21. September die letzte Differenz, so dass die neue IZA-Strategie ab 2021 planmässig umgesetzt werden kann. ■





# MIT AGRARÖKOLOGIE DEN WELTHUNGER STILLEN

Kein Hunger mehr bis 2030 – das hat sich die internationale Gemeinschaft 2015 zum Ziel gesetzt. Doch mit den aktuellen Methoden der Nahrungsmittelproduktion bleibt dieses Ziel unerreichbar. Es braucht einen grundlegenden Wandel hin zur Agrarökologie.

Text: Luca Beti

«In der Agrarproduktion braucht es einen Systemwechsel! Alle Fachleute sind sich darin einig. Die Uneinigkeit beginnt dann, wenn man versucht, sich über einen möglichen Weg dahin zu verständigen», sagt Urs Niggli, Ex-Direktor des Forschungsinstituts für biologischen Landbau (FiBL). Immerhin, das Ziel wurde fixiert und steht an zweiter Stelle in der Agenda 2030 für eine nachhaltige Entwicklung: ein Ende des weltweiten Hungers, Nahrungsmittelsicherheit, Verbesserung der Ernährungslage und das Vorantreiben einer nachhaltigen Landwirtschaft. Noch fehlen zehn Jahre bis zum gesetzten Datum, aber «Null Hunger» scheint weiter weg denn je.

Gemäss dem letzten UNO-Bericht zur Ernährungssicherheit und der Welternährungslage haben 2019 rund 690 Millionen Menschen an Hunger gelitten. Das sind 60 Millionen mehr als 2015, als die Internationale Gemeinschaft die Agenda 2030 verabschiedete. Nach jah-

relangem Rückgang der Zahlen registrierte man ab 2014 einen Anstieg Hungerleidender, eine Entwicklung, die nun durch die von Covid-19 bedingte weltweite Rezession noch verstärkt wird.

## Vertrackte Situation

Die Krise deckt auf, wie verletzlich und ungeeignet die aktuellen Systeme der Nahrungsmittelgewinnung sind. Die Erde wäre in der Lage, zehn Milliarden Menschen – so viele werden 2050 den Planeten bevölkern – zu ernähren. Dazu braucht es gemäss einem kürzlich erschienenen Bericht der Welternährungsorganisation FAO einen grundlegenden Wandel hin zu Agrarökologie und anderen innovativen Methoden.

«Die einen sagen, man müsse auf extensive Landwirtschaft, wie zum Beispiel die Bioproduktion, setzen», erläutert Niggli. «Andere sagen, man müsse auf neue Technologien setzen und in eine gesteigerte Effizienz investieren». Sicher ist: Die konventionelle Landwirtschaft hat zusammen mit Waldbewirtschaftung und anderen Formen der Landnutzung die Umwelt negativ beeinflusst. Sie verursacht 23 Prozent der Treibhausgasemissionen, führt zu weniger Biodiversität, fördert Bodenerosion sowie den Verlust von Humus und ist verantwortlich für einen grossen Teil der Wasserverschmutzung.

Es ist vertrackt: Die Landwirtschaft leidet unter den Folgen des Klimawandels, den sie selbst mitverantwortet. «Die Lösung ist die Agrarökologie», sagt Hans Hurni, emeritierter Professor am Zentrum für nachhaltige Entwicklung und Umwelt an der Uni Bern. «Bei dieser Art der Landwirtschaft vereinigt man verschiedene Aspekte: nicht nur die Bioproduktion, sondern auch die sozialen, politischen und wirtschaftlichen Lebensrealitäten der Bauern».

## Ausgewogene Ernährung wird begünstigt

Die Agrarökologie vereint Wissenschaft, Praxis und soziale Bewegung. Eines ihrer Schlüsselprinzipien ist die Diversifikation durch den Anbau diverser Arten auf demselben Gelände, wodurch man die natürlichen Ökosysteme wiederherstellt. Die Methode stärkt die Resilienz und die klimatische Anpassungsfähigkeit der Ökosysteme, deren Widerstandskraft gegen Krankheiten und Aufnahme von Nährstoffen. Sie begünstigt auch eine ausgewogene Ernährungsweise, denn die Bauern entscheiden selber, was sie anbauen wollen.

«Nebst dem, dass der ökologische Landbau die Pflanzen gegen Parasiten und Trockenheit stärkt, fördert er auch die Ernährungssicherheit und eine gesunde Ernährung», betont Tina Goethe,

Kleinbauer in Thika im Nordosten von Kenias Hauptstadt Nairobi: Eines der Schlüsselprinzipien der Agrarökologie ist der Anbau diverser Arten auf demselben Gelände, wodurch das natürliche Ökosystem wiederhergestellt wird.

© Sven Torfinn/laif

Expertin für das Recht auf Nahrung der Nichtregierungsorganisation Brot für Alle. «In Honduras zum Beispiel haben diejenigen, die Mais, Bohnen, Früchte und Gemüse anbauten und Haustiere hatten, die Corona-Krise ohne grössere Probleme überstanden. Bei denen, die nur Kaffee anbauten, war das nicht so».

## Wende hin zur Ernährungssicherheit

Was Goethe in Erinnerung ruft, beweist auch eine kürzlich von der NGO Biovision und der FAO durchgeführte Studie: Die Agrarökologie ist ein wirksames Instrument, um die Konsequenzen des Klimawandels zu bekämpfen, die Widerstandskraft von Mensch, Tier und Pflanzen zu stärken, die Biodiversität zu steigern und das Wissen und den Austausch zwischen Bauern und Forschenden zu fördern.

Agrarökologie ist nicht gleichzusetzen mit biologischer Landwirtschaft. «Viele Jahre habe ich mich mit dieser Anbauform beschäftigt, und ich kenne auch ihre Grenzen», sagt Urs Niggli. «Die Agrarökologie hingegen ist die ideale Form, um neue Technologien, ökologische Anbaumethoden und die Erfahrung der Bauern miteinander zu verbinden – das ist ein zentrales Element in der Entwicklungszusammenarbeit». Der Übergang zum neuen System geschieht zweifellos über die bäuerlichen Kleinfamilien.

Gemäss internationalen Studien könnten 500 Millionen Kleinbauern ihre Produktion damit verdoppeln. Bereits heute könnten sie geschätzte 70 Prozent der Bevölkerung Asiens und Afrikas südlich der Sahara ernähren. «Monokulturen haben den Gipfel ihrer Produktivität erreicht, deshalb müssen wir uns nun auf die Kleinbauern konzentrieren, um die vorhandene Nahrungsmittelmenge zu erhöhen», unterstreicht Hurni.

Paradoxerweise leben 75 Prozent der an Hunger leidenden Menschen auf dem

Land und von der Landwirtschaft. Und auch hier liegt die Antwort in der Agrarökologie, einer multifunktionellen Herangehensweise, die demokratische Prozesse fördert, welche die Ernährungssouveränität begünstigen. Gemeint ist die Kontrolle über die Produktion, den Boden, das Wasser und die genetischen Ressourcen der lokalen Gemeinschaften.

«Beispielsweise ist es wichtig, dass die Bauern Kooperativen schaffen, um ihre Produkte ohne Zwischenhändler auf dem lokalen Markt zu verkaufen – und somit gegen die Armut kämpfen», hebt Tina Goethe hervor. «Im Vergleich zur biologischen Produktionsweise konfrontiert die Agrarökologie in direkterer Weise menschenrechtliche Fragen sowie Fragen von Einkommen und einem würdigen Leben».

## Die Zeit drängt

Anstatt von einer weiteren Produktivitätssteigerung spricht Urs Niggli lieber von einer Drosselung des Konsums: «Wir könnten problemlos mit einer 20 bis 30 Prozent niedrigeren Agrarproduktion leben. Dies aber nur, wenn wir unsere Ernährungsgewohnheiten ändern, beispielsweise unseren Fleischkonsum reduzieren. Gegenwärtig gibt es jedoch eine Tendenz zu mehr Fleisch. Vor allem der Mittelstand in den Entwicklungsländern betrachtet Fleisch als Synonym von Wohlstand».

Das solle jedoch nicht heissen, den Fleischkonsum generell zu verurteilen, aber man sollte mehr auf Wiederkäuer wie Kühe und Schafe setzen, die Gras fressen. Getreide wiederum sollte man nicht als Geflügel- und Schweinefutter nutzen, und schon gar nicht, um die Milchproduktion von Kühen zu erhöhen.

Um Hunger auszurotten, braucht es eine nachhaltige Ernährungsweise und eine Halbierung der Verschwendung von Nahrungsmitteln. «Zudem müssen wir aufhören, Biobrennstoffe auf Kultu-

ren herzustellen, die für Nahrungsmittel- und Futterproduktion bestimmt sind», betont Hans Hurni. «Nützen wir doch das wenige Gelände, das wir haben, um Nahrungsmittel anzubauen».

Gefragt sind nun unterstützende politische Interventionen auf internationaler, nationaler und lokaler Ebene und einen Wechsel hin zu einem Ernährungssystem, welches der menschlichen Gesundheit, der Umwelt und dem sozialen Wohlbefinden dient. «Heute können wir noch wählen», sagt Urs Niggli. «Doch je mehr die Erderwärmung ansteigt, umso weniger Optionen werden wir haben». ■

---

## FINANZIERUNG DER AGRARFORSCHUNG

85 Prozent der Gelder aus der Gates-Stiftung, welche landwirtschaftliche Entwicklungsprojekte unterstützen, landen in der industriellen Nahrungsmittelproduktion in Afrika südlich der Sahara. Zu diesem Schluss kommt eine Studie der NGO Biovision, der Expertengruppe IPES-Food und des Instituts für Entwicklungsstudien IDS. Biovision-Präsident Hans R. Herren unterstreicht jedoch: «Der industrielle Zugang ist in Afrika auf der ganzen Linie gescheitert.» Das System der Agrarökologie propagiere nicht Universalrezepte, sondern fordere die Entwicklung lokaler Lösungen, hebt die Studie hervor. Diese analysierte auch die landwirtschaftlichen Forschungsprojekte, die von der DEZA unterstützt wurden: 51 Prozent der Projekte enthielten Elemente des ökologischen Landbaus, 41 Prozent förderten eine würdige Arbeitssituation und die Geschlechtergleichstellung. Nur 13 Prozent der von der Schweiz unterstützten Initiativen fokussierten sich auf eine industrielle Landwirtschaft. Studie «Money flows»: [www.agroecology-pool.org](http://www.agroecology-pool.org) (Money flowsreport)

# GLOBALER WETTLAUF ZWISCHEN SOLIDARITÄT UND ZWANG

Wie lässt sich sicherstellen, dass auch ärmere Länder Zugang zu Covid-19-Impfstoffen erhalten? Die Vorschläge reichen von Zwangslizenzen über globale Verhandlungen bis hin zu einem Wissenspool.

Text: Christian Zeier

Als sich im Frühjahr 2020 das Ausmass der Covid-19-Pandemie abzeichnete, ging der globale Wettlauf um einen Impfstoff los. Im Juni existierten bereits mehr als 150 Forschungsprojekte, und WHO-Generaldirektor Tedros Adhanom liess verlauten: «Nur gemeinsam können wir die Pandemie stoppen». Doch sobald die ersten Impfstoffe bereit sind, dürfte ein zweites Rennen beginnen: «Wir können davon ausgehen, dass die weltweite Nachfrage zu Beginn die Angebotskapazität übersteigen wird», sagte Sidney Wong, Direktor der Access-Kampagne von Ärzte ohne Grenzen. «Es ist zu befürchten, dass nationalistische Interessen zu einem Gerangel darum führen könnten, wer die Impfstoffe zuerst kaufen kann.»

## Zugang vs. Exklusivität

Entwickelt ein Pharmaunternehmen ein Produkt, investiert es viel Geld. Damit nicht andere Unternehmen ohne Forschungsleistung vom Verkauf profitieren können, wird das Produkt durch ein Patent geschützt – das begrenzte Exklusivrecht für den Markt belohnt Innovation und Investitionen. Diesem Schutz des geistigen Eigentums steht das Interesse gegenüber, dass möglichst viele Menschen zu einem möglichst erschwinglichen Preis Zugang zu den Produkten erhalten.



Vor allem für Länder mit tiefen und mittleren Einkommen hänge der Zugang zu Diagnostika, Therapien und Impfstoffen stark davon ab, ob genug produziert werde und wie teuer die Produkte sind, sagt Olivier Praz vom Globalprogramm Gesundheit der DEZA.

In der ägyptischen Stadt Gizeh forscht eine Labormitarbeiterin am Arzneistoff Remdesivir, der bei der Behandlung von Covid-19 eine vielversprechende Rolle spielt.

© Ahmed Gomaa/Xinhua/eyevine/laif

Pharmaunternehmen haben oft keinen finanziellen Anreiz, Produkte für Länder zu produzieren, in denen der Markt und die Gewinnmargen klein sind. Und: Wer mehr Verhandlungsmacht und Zahlkraft besitzt, bekommt eher Zugang zu notwendigen Produkten. Wie also lässt sich ein gleichberechtigter Zugang fördern?

## Zwang als letztes Mittel

Der wohl radikalste Eingriff in den Markt sind Zwangslizenzen. Anfang Juli gab die EU die Zulassung des Corona-Medikaments Remdesivir bekannt, doch die USA hatten sich bereits grosse Teile der Produktion bis Ende September gesichert. Man setze zuerst auf Dialog mit dem Pharmaunternehmen, sagte Peter Liese, CDU-Gesundheitspolitiker im Europäischen Parlament. Aber die EU-Mitgliedstaaten hätten die Möglichkeit, Zwangslizenzen zu erteilen und so die Produktion durch andere Firmen zu ermöglichen. Länder wie Deutschland, Kanada oder Chile haben bereits Schritte unternommen, um in Ausnahmesituationen die Ausserkraftsetzung von Patenten zu erleichtern.

Gegen eine Lockerung des Patentschutzes würden sich Pharma-Firmen energisch wehren, sagte Thomas Cueni, Generaldirektor des in Genf ansässigen Dachverbands der Pharmaindustrie IFPMA, gegenüber Swissinfo. Laut Felix Addor, Stellvertretender Direktor des Eidgenössischen Instituts für Geistiges Eigentum, könnten Zwangslizenzen zu einer Reduzierung der privaten Forschungsinvestitionen und -aktivitäten führen. Eine bessere Option seien freiwillige Lizenzen und Mechanismen, die sich auf den Zugang für ärmere Länder konzentrierten.

## Globale Verhandlungen...

In diesem Sinn lancierte die WHO Ende April 2020 den Access to Covid-19 Tools (ACT) Accelerator, eine «bahnbrechende globale Zusammenarbeit» zur

Beschleunigung der Entwicklung, der Produktion und des gleichberechtigten Zugangs zu Covid-19-Impfstoffen, Diagnostika und Therapien. Zu den Partnern gehören neben der Pharmaindustrie auch bedeutende Institutionen wie die Koalition für Innovation in der Epidemievorsorge CEPI, die Impf-Allianz Gavi, die Gates-Stiftung oder der Wellcome Trust.

Die Schweiz unterstützt mehrere der beteiligten Organisationen finanziell (siehe Randspalte) und hat sich früh Covax, der «Impfstoff-Säule» des ACT Accelerator, angeschlossen. Ziel von Covax ist es, mit den Pharmaunternehmen Impfstoffmengen und Preise auszuhandeln, damit die teilnehmenden Länder – unabhängig von ihrer Zahlungsfähigkeit – Zugang zu Impfstoffen erhalten. Arme Staaten werden dabei durch einen von reicheren Ländern bereitgestellten Fond unterstützt.

«Je mehr Länder sich zusammentun, desto grösser ist ihre Verhandlungsmacht, wenn es um die Festlegung der Preise geht», sagt Olivier Praz von der DEZA. Die internationale Gemeinschaft habe in den letzten Jahrzehnten viel gelernt und baue nun auf diesen Erfahrungen auf. Verglichen mit Krankheiten wie HIV, Tuberkulose oder Malaria sei die globale Reaktion auf Covid-19 deutlich schneller und erfolgsversprechender.

## ...oder globaler Pool?

Dennoch ist umstritten, ob die Initiative einen gleichberechtigten Zugang zu Covid-19-Impfstoffen gewährleisten kann. Viele Länder verfolgen bilaterale Strategien, um die nötigen Impfstoffe zu besorgen. Zudem kritisieren NGOs wie Ärzte ohne Grenzen, dass der Covax-Mechanismus weitgehend ohne Einbezug der Zivilgesellschaft entstanden sei, eine Zweiteilung zwischen ärmeren und reicheren Ländern vornehme und die Pharmaunternehmen zu wenig in die Pflicht nehme. Die medizinischen Innovationen würden dank massiven

staatlichen Investitionen entwickelt werden, schreibt auch die Schweizer NGO Public Eye. «Deshalb müsste man sie konsequenterweise allen zugänglich machen.»

Als erfolgsversprechender sehen die NGOs daher eine WHO-Schwesterinitiative, der wiederum die Pharmaindustrie kritisch gegenüber steht. Der Covid-19 Technology Access Pool oder C-TAP ist durch einen Aufruf mehrere Länder, zivilgesellschaftlicher Organisationen und Einzelpersonen entstanden. Die Idee dahinter: Rechte und Daten zu den Technologien, die es zur Vorbeugung, Entdeckung und Behandlung von Covid-19 braucht, sollen gebündelt und geteilt werden. ■

---

### HERAUSFORDERUNG POLITIKKOHÄRENZ

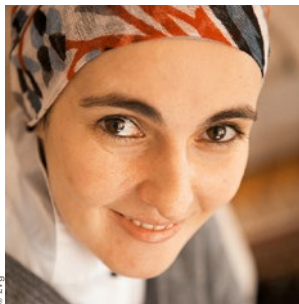
Wie viele andere Länder verfolgt die Schweiz grundsätzlich zwei Ziele in ihrer Covid-19-Aussenpolitik: Einerseits wollen die Behörden Impfstoffe, Therapien und Diagnostika für die eigene Bevölkerung beschaffen. Andererseits fördert die Schweiz im Rahmen ihres Beitrags zur Armutsbekämpfung den gleichberechtigten Zugang für ärmere Länder. So unterstützt die Schweiz etwa die Stiftung CEPI mit 10 Millionen Franken, damit diese ausgewählte Forschungsprojekte mitfinanziert und die Suche nach einem Impfstoff beschleunigt. 30 Millionen gehen an die Genfer Impfallianz Gavi, die seit zwei Jahrzehnten die Impfstoffversorgung in Entwicklungsländern fördert. Weitere 30 Millionen haben der Wellcome Trust und die Stiftung für innovative neue Diagnostik FIND erhalten, die den Zugang zu Covid-19-Diagnostika sowie Therapien in Entwicklungsländern unterstützen.

Carte blanche

# ES IST ZEIT, NEUES ZU WAGEN

Wir Menschen verdrängen gerne den Gedanken an unsere eigene Vergänglichkeit. Gewohnheiten und Rituale geben uns das trügerische Gefühl, die Endlichkeit zu besiegen. Indem wir immer das Gleiche zur gleichen Zeit tun, überzeugen wir uns selbst davon, den Lauf der Zeit aufhalten zu können. Unsere Gewohnheiten werden zu einem Universum falscher Sicherheiten und wir haben Angst davor, dieses Universum zu verlassen.

Aussergewöhnliche Situationen wie Pandemien und Kriege stören unsere Routine. Das Bewusstsein über die Nähe



**AIDA BEGIĆ** wurde 1976 in Sarajevo geboren. Ihr Erstlingsfilm «Snijeg» (Schnee) gewann 2008 am Filmfestival von Cannes den Grossen Preis der Jury. Ein Jahr später gründete sie die unabhängige Produktionsfirma Film House. Ihr zweiter Film «Djeca» wurde 2012 am Cannes-Festival in der Sparte «Un Certain Regard» gezeigt und von der Jury mit einem Sonderpreis ausgezeichnet. Für den Kurzfilm «Album», der Teil des Dokumentarfilms «Bridges of Sarajevo» ist, schrieb sie das Drehbuch und führte Regie. Aida Begić ist Professorin an der Academy of Performing Arts Sarajevo. Ihr dritter Film «Never leave me» über syrische Waisenkinder wurde auf verschiedenen Festivals weltweit gezeigt und ausgezeichnet. Derzeit arbeitet sie an ihrem vierten Film «A Ballad».

und Unvermeidlichkeit des Todes lässt uns in Panik geraten, bringt uns aber auch dazu, über unsere Werte und den Sinn des Lebens nachzudenken. Etwas, wozu wir weder Zeit noch Lust haben, wenn alles nach dem gewohnten Zeitplan abläuft.

Bevor ich wusste, was ich im Leben wollte, wusste ich, was ich nicht wollte: eine eintönige, routinegeprägte Existenz. Kunst war für mich eine logische Wahl, nicht nur als Beruf, sondern auch als eine Lebensform voller Herausforderungen, ohne Monotonie. Auch ohne Pandemie sollten Kunstschaffende den Sinn der Dinge in Frage stellen. Aber die Kunst ist, genauso wie die Künstlerinnen und Künstler und alle anderen Menschen, egal welchen Beruf sie ausüben, anfällig für Konformismus. Der beste Beweis dafür sind die europäischen Filmproduktionen der letzten Jahre. Öffentliche Finanzierung und komfortable Bedingungen führen dazu, dass die Filmschaffenden das Festivalpublikum als ihr einziges Fenster zur Welt akzeptieren.

Doch das Festivalpublikum besteht oft meist aus Filmschaffenden und anderen Personen der Filmindustrie. Inzwischen sind wir damit zufrieden, Filme für unseresgleichen zu drehen. Das wäre nicht so schlimm, hätte sich nicht eine gewisse Eigenart eingeschlichen, indem wir glauben, Erwartungen der Filmfonds, Programmverantwortlichen von Festivals und Vertriebsgesellschaften erfüllen zu müssen. Neben den typischen Vertretern und Vertreterinnen des nationalen Kinos, des Frauenkinos und des pseudoexotischen Kinos unterentwickelter Länder sind nur eine Handvoll Autorenfilmerinnen und -filmer geblieben, die sich kompromisslos, aber selten erfolgreich, dagegen wehren, in eine vorgegebene Kategorie eingeordnet zu werden.

Wir haben das Gefühl, Kulturpolitik nur betreiben zu können, wenn wir das Ziel kennen. Also probieren wir Kunst zu systematisieren, zu sortieren und zu rationalisieren. Aber es liegt in der Natur der Kunst, dass sie sich nicht rational betrachten lässt. In der Absicht, ganz zivilisiert eine gut organisierte Gesellschaft zu schaffen, haben wir etwas bürokratisiert, das von herausragenden Leistungen lebt und von dem Mut, den Schritt aus der Komfortzone zu wagen. Autorenfilmerinnen und -filmer versuchen, komplizierte bürokratische Koproduktions- und Filmfondsanforderungen zu erfüllen und gehen möglichst keine Risiken mehr ein, um die Finanzierung ihrer Filme nicht zu gefährden.

Wir bemühen uns, eine bestimmte Kulturpolitik und -strategie zu erfüllen oder zumindest das, was wir uns darunter vorstellen. Doch diejenigen, die über die Filmförderung entscheiden, wählen Projekte, die anderen Filmen ähneln und unterstützt wurden. Das Resultat sind wenig aufregende Filme. Einen Teil des Publikums haben wir schon lange verloren, weil wir möglichst kein Risiko eingehen wollen. Aber was riskieren wir eigentlich?

Im Leben gibt es nichts Schlimmeres, als sich von Illusionen leiten zu lassen. Film ist keine Illusion. Film gehört in den Bereich der Metaphysik. Einen Film als Kunstform zu schaffen bedeutet, die eigene Komfortzone zu verlassen. Das Filmschaffen ist ein kreativer Versuch, die Zeit anzuhalten und mit dem erschreckenden Gefühl der Vergänglichkeit zurechtzukommen.

Jetzt, da die Zeit «aus den Fugen geraten ist», haben wir vielleicht den Mut, alte Gewohnheiten abzuschütteln, neue Risiken zu wagen und einer neuen, aufregenden Realität entgegenzugehen. ■

# NAIROBIS STIMMEN DES WANDELS

Musik wird heute auch in Kenias Hauptstadt Nairobi in kleinen Studios produziert. Die Produktionen erreichen lokal Millionen von Hörerinnen und Hörern, sind in internationalen Nischenszenen erfolgreich, stellen alte Hierarchien auf den Kopf und fordern gesellschaftliche und politische Reformen. Sie sind aber auch mit vielen Widerständen konfrontiert.

Text und Fotos: Thomas Burkhalter



**BOUTROSS**



**DJ COCO EM**



**MR. LU**

In Nairobi wächst seit den 2000er-Jahren eine Szene von musikalischen Kleinunternehmern und Produktionsfirmen heran, die wenig mit der alten Musikindustrie gemein hat. Nairobi war nach dem Zweiten Weltkrieg zu einem regionalen Zentrum für populäre Musikproduktion geworden, mit Aufnahmestudios im Stadtzentrum und talentierten Musikerinnen und Musikern aus dem ganzen Land.

Die ökonomische Rezession, die autoritäre Führung des langjährigen Präsidenten Daniel Arap Moi, die Zensur vieler Musikstile im staatlichen Rundfunk und die Kassetten-Piraterie haben diese Industrie aber in den 1980er-Jahren praktisch in die Knie gezwungen.



BABY ELEPHANTE



JANICE ICHE



MAROKO KALAHARI

Die heutige Musikindustrie ist auf eine grössere Zahl von Produzenten verteilt. Sie sucht und entwickelt neue Geschäftsmodelle, bleibt aber sehr fragil. Produzenten und Künstlerinnen tauchen auf und verschwinden.

### Kämpfen für ein besseres Leben

Alle kämpfen sie gegen soziale, wirtschaftliche und politische Widerstände an. Aufhalten lässt sich diese Neudefinition der Musiklandschaft Kenias kaum: Denn die neuen künstlerischen Unternehmer produzieren kostengünstig in kleinen Studios mit billiger Software. Und sie wollen sich durch Musik ein anderes, besseres Leben ermöglichen.

Den Corona-Lockdown nutzen viele, um neue Ideen zu kreieren, sich via Internet-Tutorials weiterzubilden und neue Musik online zu veröffentlichen. Sie seien wie eine Parallelgesellschaft, findet Produzent Debe: «Willst du in Nairobi deinen eigenen Weg gehen, so tust du das möglichst geheim, sonst bringen dich die vielen Neinsager dazu, zu zweifeln oder ganz von ihm abzukommen.»

Hitman Kaht sagt ähnliches. Er hat – wie andere auch – in einem der ärmeren Aussenquartiere ein eigenes Studio aufgebaut und produziert Gengeton-Hits wie «Wabebe», die Millionen Klicks auf YouTube generieren: «Deiner Leidenschaft und Inspiration zu folgen,

macht dich zum gesellschaftlichen Aussenseiter.»

Dass Gengeton von vielen heftig kritisiert wird wegen sexistischer Texte und Video-Clips, kümmert ihn wenig: «Keiner hat sich je einen Deut um uns geschert. Erst jetzt, wo wir erfolgreich sind, attackieren sie uns.»

### Frustration, Aggression, Depression

Der Rapper Boutross produziert Shrap – eine populäre Variante der internationalen Trap Musik, gerappt in Sheng, einem an Swahili angelehnten Strassen-Slang: «Ich mache Musik, weil ich gerne andere unterhalte, Talent habe und damit Geld verdienen kann. Längerfristig will ich möglichst viele Menschen erreichen und mithelfen, gesellschaftliche Veränderungen anzustossen.» Denn Korruption, Polizeigewalt und die gewaltige Schere zwischen arm und reich machten ihn nur wütend: «Wenn du aus keiner der angesehenen Familien stammst oder kein Geld hast, so stehst du nach der obligatorischen Schulzeit vor dem Nichts. Viele meiner Freunde waren blitzgesellschaft. Heute sind sie Kriminelle, einige im Knast, andere wurden ermordet oder haben sich selbst umgebracht.»

Vom Druck, der auf jungen Männern lastet, sprechen viele: «Als Mann musst du stark sein, klare Entscheide treffen

und keine Emotionen zeigen. Das führt zu sehr viel Frustration, Aggression, Depression, bis zu Selbstmord», sagt Victor Munyasya. Er könnte einer der Produzenten der Zukunft sein – derzeit hat er aber erst 17 Follower auf der Musikplattform Soundcloud.

## Als Frau in der Männerwelt

Auch Frauen versuchen sich in dieser von Männern dominierten Musikwelt zu behaupten. Neben einigen Erfolgsgeschichten gibt es Vorwürfe von Vergewaltigungen, sexueller Belästigung und Sexismus. Die Sängerin Janice Iche wurde von einem Produzenten vergewaltigt. Sie berichtete öffentlich in einem Blog-Eintrag darüber, weil sonst niemand zuhören mochte. Sie hat Nairobi mittlerweile verlassen und macht heute keine Musik mehr.

Sie sagt: «Männliche Produzenten haben ihr Heimstudio. Als Sängerin gehst du alleine dorthin, und du weisst nie, ob es dem Produzenten nur um Musik geht. Als Künstlerin aber willst du dich öffnen. Du musst dich wohlfühlen, um kreativ zu sein. Das ist sehr schwierig.» Als Frau sei es doppelt schwer: «Du hörst ständig, tue das nicht, weil du eine Frau bist. Und für einen Produzenten bist du bloss die Sängerin. Er entscheidet, was von dir, wie, wo und wann veröffentlicht wird.»

## Workshops und Archive

Es sei ein Kampf gegen gesellschaftliche Normen und traumatische Erfahrungen, sagen viele. Die Produzentin DJ Coco Em initiierte mit der ugandischen DJ Rachael und deren Netzwerk «Femme Electronic» öffentliche Workshops für Musikproduktion. Heute sind diese Workshops mitgesponsert von der Musiksoftware Ableton, und sie finden im Goethe-Institut statt, das sich stark für die alternative Musikszene in der Stadt engagiert.

Der grosse Einfluss von europäischen und US-amerikanischen Akteuren wird derzeit allerdings kritisch diskutiert. Mitorganisator und Produzent Mister Lu sagt: «Wir kommen nur über eine starke Gemeinschaft vorwärts, die Probleme anspricht, sich weiterbildet, voneinander lernt und sich gegenseitig unterstützt.»

Während Gengeton und Shrap vor allem lokal und regional gehört werden, arbeiten experimentelle Klangkünstler wie DJ Raph, Joseph Kamaru, Slikback oder die Produzentin Monrhea heute auch in internationalen Nischenszenen. Für DJ Raph ist Musik eine ernste Sache, kein Spass. Er arbeitet am Audio-Archiv SoundOfNairobi.net, für das Künstler und Künstlerinnen Aufnahmen aus verschiedenen Teilen Nairobis hochladen: «Wir wollen eine akustische Geschichte über den Wandel der Stadt schaffen und gleichzeitig eine Datenbank an Sounds zur Verfügung stellen. Künstler und Künstlerinnen können so mit lokalen Sounds experimentieren und zeigen, was es heisst, aus Nairobi zu sein, heute und in Zukunft.»

Blinky Bill, eines der Vorbilder für die Jungen in der Szene, sagt es so: «Kenia ist in vielem am Arsch. Solange ich aber Kunstschaffende sehe, die Aussergewöhnliches erreichen, motiviert mich das und gibt mir die Hoffnung, dass sich Kenia einmal verändern wird.» ■

*Thomas Burkhalter lebt als Musikethnologe, Kulturschaffender und freischaffender Musikjournalist in Bern. Er ist Gründer und Betreiber der Kulturplattform [www.norient.com](http://www.norient.com)*

## ZUM HÖREN

Die Zitate aus diesem Artikel wurden auch im Podcast «Timezones – Nairobi» von Thomas Burkhalter veröffentlicht. Timezones ist eine neue Podcast-Serie, initiiert von Norient und dem Goethe-Institut. Sie taucht in die Welt von Künstlerinnen und Künstler und deren Praktiken ein. Sie fragt: Was heisst es, heute als Kulturschaffende in verschiedenen Ländern, Städten und Kontexten zu leben und zu arbeiten? Nächste Episoden: Delhi + Belgrad. Zusätzlich zu dem Podcast hat Thomas Burkhalter zwei Playlists zusammengestellt, mit meist subkultureller Musik aus Nairobi von 2020. Eine breite Palette von experimentellen Sounds, Lo-Fi R&B, Shrap, Gengetone und vielem mehr.

Podcasts und Playlists: <https://norient.com/thomas-burkhalter/timezones-episode-1-nairobi>



## BERÜHRENDE ALLTAG



© trignon-film

(wr) Wer einen Blick in den chinesischen Alltag der letzten Jahrzehnte und in den gesellschaftlichen Wandel werfen möchte, schaue sich das in Berlin preisgekrönte Meisterwerk «So Long, My Son» von Wang Xiaoshuai an. Yaojun und Liyun sind glücklich bis zum Tag, da ihr einziger Sohn beim Spielen ertrinkt. Sie verlassen die Heimat und tauchen in der Anonymität der Stadt unter. Doch immer wieder werden die Eheleute von ihren Erinnerungen eingeholt und kehren schliesslich an den Ort der verlorenen Hoffnungen zurück. Das ist, in epischer Form, eine grossartige Sozialchronik, die uns an das Ende der Kulturrevolution zurückführt, um eine Reise ins heutige China zu unternehmen und dabei das Aufkommen des chinesischen Kapitalismus zu erleben. Wang hält sich beim Erzählen nicht an die äussere Chronologie; die Perioden überschneiden sich und melden sich aus einer anderen Richtung wieder, je nachdem, was die Erinnerung des Paares gerade wachruft. «So Long, My Son» von Xiaoshuai Wang, China; im Streaming auf [filmingo.ch](http://filmingo.ch) oder auf DVD mit Begleitbooklet in der edition trignon-film.org

## BÜCHER

## EINMAL FLÜCHTLING, IMMER FLÜCHTLING



(bf) Dina Nayeri wurde als Tochter eines Ärztteehepaars in Isfahan geboren. Weil die Mutter zum Christentum konvertierte, mussten sie aus dem Iran fliehen und den geliebten Vater zurücklassen. Nach mehreren Stationen bekamen sie Asyl in den USA, wo Dina Nayeri studierte, sich integrierte und Schriftstellerin wurde. Trotzdem blieb sie vor allem eines – ein Flüchtling.

© M&amp;S, Omar Lemite



## VOM ERINNERN UND VERGESSEN

(bf) Individuen, Gruppen und Gesellschaften erleben Ereignisse in unterschiedlicher Art und Weise. Ebenso vielfältig sind die Formen und Praktiken, wie Ereignisse im Gedächtnis bewahrt und in bestimmten Momenten hervorgeholt werden. Die Ausstellung «Memory - Momente des Erinnerns und Vergessens» des Basler Museums der Kulturen deckt spielerisch nicht nur persönliche Momente auf, deren gedacht wird wie Geburt, Hochzeit oder Tod, sondern auch gesellschaftliche Ereignisse wie Kriege, Katastrophen, Grenzöffnungen oder Unabhängigkeitstage. Auch zeigt die Ausstellung unterschiedlichste Erinnerungshilfen und spannt dabei den Bogen bis in die Neuzeit: von geritzten Bambusrohren aus Neukaledonien, auf denen Auseinandersetzungen mit den Kolonisatoren abgebildet sind, bis hin zur zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Damals eigneten sich breite Bevölkerungsschichten die Medien für ihre Deutung und Bewahrung von Geschichte an, welche zuvor weitgehend in den Händen von Eliten lagen: Sei es im Zug der Dekolonisierung, zum Ende des Kalten Krieges, der Apartheid in Südafrika oder lateinamerikanischer Diktaturen. «Memory - Momente des Erinnerns und Vergessens» im Museum der Kulturen Basel, bis Juli 2024

## FILME

## SCHÖNE INSEL, BEGEHRTES EUROPA



© ZVG

(bf) Die Familie von Aladji und Souleyman lebt auf der kleinen Insel Niodior vor der Küste Senegals. Genau wie ihr Vater und Grossvater arbeiten auch die beiden Brüder als Fischer. Doch der Fischbestand geht seit Jahren zurück, die Fänge werden immer kleiner. Zudem verdrängen grossflächiger

Reis- und Weizenanbau den traditionellen Hirseanbau – Getreide muss zusätzlich importiert werden. Die Landwirtschaft und die damit einhergehenden Arbeitsplätze stehen mehr und mehr unter Druck. Zu allem Übel gibt es infolge des Klimawandels immer häufiger lang andauernde Trockenperioden. Der Dokumentarfilm «Barça ou Bassa» nimmt die Lebens- und Migrationsgeschichten der beiden Brüder Aladji und Souleyman sowie ihren Traum von Europa zum Ausgangspunkt einer Analyse über die Hintergründe und Ursachen der Abwanderung aus Westafrika. «Barça ou Bassa», Dokumentarfilm von Peter Heller, Deutschland/2018; der Film ist auf der DVD «Ein Menü für die Zukunft» und steht online per Video on Demand VOD unter [www.education21.ch/de/filme](http://www.education21.ch/de/filme) zur Verfügung.

In einem Streit mit ihrem Bruder rund um das Thema Assimilation wurde ihr das Muster jeder Flüchtlingsbiografie klar: Egal, wo man herkommt, egal, wer man war, was man kann, die Erwartung von aussen ist dieselbe: Schätze dich glücklich, dass wir dich aufgenommen haben. Nayeri verknüpft in ihrem Buch «Der undankbare Flüchtling» ihre eigene Geschichte mit der von anderen Migrierenden. Sie erzählt von deren Schicksalen und stellt Fragen nach Identität, Dankbarkeit, Würde und Verantwortung. Dabei unterzieht sie die Rolle des Westens einer kritischen Betrachtung und gibt der Diskussion über Migranten und Migrantinnen sowie der Migration an sich neue Impulse. Ihr Ziel: dass der Westen seine grundlegenden Prämissen über Migration überdenkt. «Der undankbare Flüchtling» von Dina Nayeri; Verlag Kein & Aber, Zürich 2020

### NIE MEHR LÄCHELN



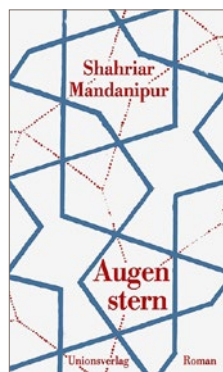
(bf) «Poesie ist der Schlüssel zur Freiheit», sagt Mazen Maarouf. Und man glaubt es ihm: Der 1978 in Beirut geborene palästinensische Autor und Übersetzer spricht sich in seinem Werk dezidiert gegen repressive Regimes aus, weshalb er 2011 nach Island ins Exil gehen musste. Mittlerweile lebt er abwechselungsweise in Reykjavik und Beirut. In seinem aus dem arabischen übersetzten Buch «Ein Witz für ein Leben» geht Mazen Maarouf der Frage nach, wie man in einer Welt überlebt, die täglich zerstört wird. Wie findet man Worte für einen Schrecken, der so ganz anders ist, als man ihn sich vorstellt? Maarouf erzählt Geschichten von fantastischen Matadoren, von reumütigen Voyeuren, von verlorenen Leben, von allmächtigen Milizen an jeder Ecke – und von der Notwendigkeit, trotz allem zu lachen: Ein Kind, das einer einsamen Kuh durch die Trümmer folgt; ein Onkel, der dreimal stirbt; ein Mann, der die Träume der anderen träumt; ein Junge, der seinen kleinen Bruder verkaufen will, und einer, der beschliesst, nie wieder zu lächeln. «Ein Witz für ein Leben» von Mazen Maarouf, Unionsverlag, Zürich 2020

### WAS FÜR EIN WUNDER



(bf) Es ist der 12. Januar 2010, der Tag, an dem Haiti von einem verheerenden Erdbeben heimgesucht wird. Das Chaos, welches die Naturkatastrophe auslöst, ist noch voll im Gang, als der überlebende Einheimische Bernard die Neapolitanerin Amore trifft, welche für eine NGO arbeitet. Es ist Liebe auf den ersten Blick. Was folgt, ist eine Geschichte rund um Humor, Sinnlichkeit, Verwirrung und die absurden Seiten der internationalen Hilfe, vorgetragen in einer rhythmischen, magisch-kreativen Sprache. Der haitianische Schriftsteller James Noël legt mit seinem Erstlingsroman «Was für ein Wunder» eine ebenso faszinierende wie verstörende Mischung aus Protokoll, Gedicht, Analyse und Lyrik vor. Das Buch wurde in Berlin mit dem «Internationalen Literaturpreis 2020» ausgezeichnet. James Noël gehört zu den wichtigsten haitianischen Gegenwartslyrikern. Im Januar 2018 schrieb er einen viel beachteten offenen Brief an US-Präsident Donald Trump, nachdem dieser mehrere Länder, darunter Haiti, als «Shithole Countries» bezeichnet hatte. «Was für ein Wunder» von James Noël; Verlag Litradukt 2020

### IRANISCHER EPOCHENROMAN



(bf) Amir versucht, sein Leben zu rekonstruieren. Im Garten der Villa seines Vaters steht noch das verrostete Cabriolet, mit dem er zu Zeiten des Schahs die Frauen beeindruckte. An der iranisch-irakischen Front kam die Granate, die ihm seinen Arm abbrach. Seine Erinnerungen sind ausgelöscht. Was wissen Mutter und Schwes-

ter, die ihn in einer Anstalt für traumatisierte Soldaten wiederfanden? Alle paar Stunden will er reflexhaft an den goldenen Ring greifen, der an seiner verlorenen Hand war. Wer war die mysteriöse Frau, mit der er ihn im goldfunkelnden Basar gekauft hat? Auf der Suche nach der Liebe seines Lebens streift Amir durch Teheran. Er findet ein durch Gewalt, Krieg und Lüge zerrüttetes Land und zum Schluss im eigenen Garten eine erschütternde Spur, die in die Zukunft weist. Kompromisslos, vielschichtig und vielstimmig erzählt Shahriar Mandanipur in seinem Epochenroman gleichzeitig eine atemberaubende Liebesgeschichte und von den Umwälzungen im Iran. Mandanipur, der im iranisch-irakischen Krieg Soldat war, ist heute einer der bekanntesten iranischen Autoren. «Augenstern» von Shahriar Mandanipur; Unionsverlag Zürich 2020

### MUSIK

#### BEMERKENSWERTE STIMMUNG



(er) Filigran, repetitiv, hypnotisch ist dieser Wohlklang für die Ohren, bestimmt durch fünf Töne der pentatonischen Tonleiter. Zelebriert wird er von zwei afrikanischen Gitarristen und Sängern, die sich bereits weltweit einen Namen gemacht haben: Alhousseini Anivolla aus dem Niger und Girus Mezmur aus dem über 5000 Kilometer entfernt liegenden Äthiopien. Der eine bewegt sich in der Desert-Blues-Tradition der Sahara, der andere im Ethio-Jazz. Zu den beiden kommen aus der äthiopischen Musikszene der Schlagzeuger Misale Legesse, die einsaitige Violine Masinko spielende Habtamu Yeshambel und die fünfsaitige, bassähnliche Leier Krar zupfende Anteneh Teklemariam. Dazu gehört nicht zuletzt der 78-jährige legendäre Meister der Mandoline Ayele Mamo aus Addis Abeba. Im unaufgeregten Sound des Sextetts entfaltet sich der leicht raue Gesang von Alhousseini, der in seiner Muttersprache Tamashek über die Konflikte in seiner Heimat singt und bittet: «Kinder dieses Landes, schützt unseren Frieden!» – das betont die bemerkenswerte Stimmung des Live-Albums. Alhousseini Anivolla & Girus Mezmur: «Afropentatonism» (Piranha/Indigo)

## FEINE BOTSCHAFT

(er) Mit ihrem dritten Album wird sie nun endlich ausserhalb des Nahen Ostens wahrgenommen: die palästinensische Sängerin Terez Sliman, die in der israelischen Hafenstadt Haifa lebt. Hier ist auch der Bassist und Synthesizer-Spieler Raymond Haddad zu Hause, der massgeblich bei der Komposition der Songs der 35-Jährigen mitwirkt. Diese werden zudem durch zwei bekannte norwegische Musiker geprägt: dem Avantgarde-Gitaristen Eivind Aarset und dem Perkussionsvirtuosen Helge Andreas Norbakken. Dieses Quartett kreierte subtil sphärische Klangwelten mit melodischem Wiederhall aus Osten wie Westen. Darin kommt die aussergewöhnlich klare und sanft warme Stimme von Terez wunderbar zur Geltung. In Arabisch (engl. Übersetzungen auf dem CD-Beiblatt) trägt sie ihre lyrischen Texte vor, die in Zusammenarbeit mit dem Dichter Yasser Khanjar aus den besetzten Golanhöhen entstanden sind. Betrachtet wird der Sinn des Lebens um Hoffnung auf Freiheit und Frieden – eine inspirierend leise und feine politische Botschaft. *Terez Sliman: «When the Waves» (Kirkelig Kulturverksted/Indigo)*

## ZWEI FRAUEN, EIN MEISTERWERK



(er) Da sind zwei eindringlich helle, auch mal in die Höhe jauchzende Frauenstimmen. Abwechselnd solo, dann wieder neben- und miteinander verweben sie das Englische mit chinesischen Dialekten. Zugleich verknüpfen sich harmonisch und achtsam Bluegrass-Klänge des 5-saitigen Banjos aus den Hügeln des

nordamerikanischen Appalachen-Gebirges mit Folk-Melodien der 21-saitigen Guzheng-Zither aus den Xinjiang-Ebenen im Nordwesten Chinas. Es sind die 43-jährigen Musikerinnen Wu Fei, die seit sechs Jahren in den USA lebt, und Abigail Washburn, die ihren Instrumenten tänzelnde, auch aufbrausende und wieder mal ruhige Saitenläufe entlocken. Diese grossartige Konversation verbindet scheinbar unvereinbare Kulturräume, wobei die musikalischen Wurzeln hörbar und eigenständig bleiben. Begleitet wird sie durch ein ansprechend gestaltetes und sehr informatives 44-seitiges Booklet. Mit ihren im «Labor of Love» fast nahtlos eingespielten zehn Tracks schaffen die beiden Künstlerinnen ein einmaliges Meisterwerk. *Wu Fei & Abigail Washburn: «Wu Fei & Abigail Washburn» (Smithsonian Folkways/Galileo)*

## WEITERBILDUNG

### NACHDIPLOME

Das «Nadel – Center for Development and Cooperation» der ETH Zürich bietet im Frühlingsemester 2021 folgende Weiterbildungskurse an:

- Planning and Monitoring of Projects (22.-26.2.)
- M4P – Making Markets Work for the Poor (1.-5.3.)
- Conflict Sensitivity and Peacebuilding – Tools and Approaches (8.-12.3.)
- Climate Change and Development (15.-19.3.)
- Evaluation of Projects and Programs (22.-26.3.)
- Contemporary Development Debate – Fighting Poverty in the 21st Century (29.-31.3.)
- Migration: A Challenge for Development Cooperation (20.-22.4.)
- Tools and Approaches for Capacity Development (3.-7.5.)
- Gender and Economics (5.-9.7.)

*Auskunft und Anmeldung: nadel.ethz.ch*

## FERNSUCHT



### Mein Freund, das Buch

**Paloma Canonica ist eine multikulturell geprägte Tessiner Illustratorin. Ihre universelle Sprache schafft ein Band der Freundschaft zwischen Kindern und ihren Büchern – ein Gefühl, das keine Grenzen kennt.**

Die universelle Sprache der Illustration verstehen alle. Man muss dazu nicht lesen können. In meinem Buch «Amici» (Freunde), treffen sich Tiere, die in Wirklichkeit eigentlich Feinde wären. Freundschaft ist ein Gefühl, das jede Barriere niederreisst, auch diejenige zwischen Eisbär und Seehund, Krokodil und Vögelchen, Wolf und Kaninchen. Es sind kaum denkbare und doch normale Freunde: Sie vergnügen sich, faulenzern und spielen zusammen. Manchmal gehen sie eigene Wege, entdecken die Welt. Dann suchen und finden sie sich irgendwo wieder. Auch ich bin gegangen. Geboren bin ich in Santiago de Chile, aufgewachsen in Prato-Leventina, später habe ich in Saragossa in Spanien gearbeitet, heute lebe ich in Bellinzona. Bücher sind wie Reisegefährten, sie begleiten mich seit meiner Kindheit. Mein Vater führte mit Freunden eine kleine Bibliothek. Ich bin praktisch zwischen den Seiten dieser Bücher aufgewachsen, dort konnte ich reisen, mich in die Geschichten hineinverfolgen und viele Abenteuer erleben. Es war normal, von Büchern umgeben zu sein. Ich habe realisiert, dass ich damit privilegiert war und es nicht für alle so war. «Gute Nacht, kleiner Bär», eines meiner Werke, ist Teil des Projekts «Geboren, um zu lesen». Es wird an Eltern mit kleinen Kindern verschenkt. Beim Durchblättern und Vorlesen entsteht hoffentlich eine Freundschaft zwischen dem Kind und dem Buch. Es wäre schön, die Idee auf der ganzen Welt zu verbreiten, namentlich auch in Entwicklungsländern, wo viele es sich nicht leisten können, ein Buch zu kaufen. Das würde die Kinder für einen Moment aus ihrer oft schwierigen Realität entführen. Und dann folgen auf dieses erste Buch hoffentlich zahllose andere.

*(Aufgezeichnet von Luca Beti)*

## IMPRESSUM

«Eine Welt» erscheint viermal jährlich in deutscher, französischer und italienischer Sprache, online auch auf englisch.

**Herausgeberin**  
Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) des Eidgenössischen Departementes für auswärtige Angelegenheiten (EDA)

**Redaktionskomitee**  
Patricia Danzi (verantwortlich)  
Georg Farago (Gesamtkoordination)  
Matias Andelic, Beat Felber, Marie-Noëlle Paccolot, Charlotte Stachel, Özgür Ünal

**Redaktion**  
Beat Felber (bf – Produktion), Luca Beti (lb), Zélie Schaller (zs), Samuel Schläfli (sch), Christian Zeier (cz)

E-Mail: deza@eda.admin.ch

**Gestaltung. Lithografie und Druck**  
Stämpfli AG, Bern

**Wiedergabe**  
Der Nachdruck von Artikeln ist, nach Bewilligung durch die Redaktion, unter Quellenangabe gestattet. Belegexemplare erwünscht

**Abonnemente und Adressänderungen**  
«Eine Welt» ist gratis (nur in der Schweiz) erhältlich bei: Kommunikation EDA, Bundeshaus West, 3003 Bern

E-Mail: deza@gewa.ch

860215346

Der Umwelt zuliebe gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier und versendet ohne Verpackungsfolie.

**Gesamtauflage:** 47 400

**Titelseite:** Tanzender Derwisch eines Sufi-Ordens, Ägypten.  
© Scagnetti/Reporters/laif

**ISSN 1661-1667**

[www.eine-welt.ch](http://www.eine-welt.ch)  
[www.deza.admin.ch](http://www.deza.admin.ch)

**«Die meisten Verstöße gegen die künstlerische  
Freiheit werden von Staaten begangen.»**

Srirak Plipat, Seite 10

---

**«Der Zugang zur Bildung veränderte mich.  
Ich verstand, welche Rechte mir zustanden,  
dadurch konnte ich wählen – das war befreiend.»**

Rebeca Gyumi, Seite 25

---

**«Wir kommen nur über eine starke  
Gemeinschaft vorwärts, die Probleme anspricht,  
sich weiterbildet, voneinander lernt und  
sich gegenseitig unterstützt.»**

Mister Lu, Seite 39

---